

Väterchen Stani

Gute Machthaber haben stets ein Gefühl dafür, wann ihr Volk Trost und Zuspruch von ihnen erwartet. Und als solcher spürte auch Sachsens Regierungschef Stanislaw Tillich instinktiv, als dieser Zeitpunkt gekommen war. Nach den Unruhen in Tunesien, die sich auf Grund grassierender Arbeitslosigkeit und erdrückender Armut Bahn brachen und den Präsidenten Ben-Ali zum Abdanken zwangen, wandte Tillich sich mit beruhigenden Worten an sein Volk. Er beabsichtige nicht, so versicherte der Sorbe seinen Sachsen, „vor diesen Problemen wegzulaufen, wie andere das vielleicht in Tunesien tun.“ Ganz im Gegenteil habe er vor, so verkündete Stani, während er sich genüsslich seine Pfeife ansteckte, „ein bisschen länger in diesem Land Politik zu machen.“ Die braven Sachsen können also beruhigt schlafen: Zumindest bei ihnen im Freistaat gibt es jemanden, der sich in seiner Funktion als Generalsekretär der mächtigsten Partei des Landes dem Chaos und der Anarchie kompromisslos und dauerhaft entgegenstellt. Arbeitslose und Hartz IV-Empfänger hingegen können sich schonmal warm anziehen: Sie werden es bereuen, sich mit Väterchen Stani angelegt zu haben.

Was macht ihr eigentlich?“, würden die meisten Studenten der Uni Leipzig gern ihre offiziellen Vertreter vom StudentInnenRat (Stura) fragen. Dies geht aus einer Umfrage hervor, welche die **student!**-Redaktion im vergangenen Dezember durchführte. Auch die weiteren Ergebnisse zeichnen nicht wirklich das Bild einer Repräsentantenschaft, die von ihrer vermeintlichen Basis gut wahrgenommen wird. Per Satzung demokratisch strukturiert und jenseits von Parteiküngeln, tritt der Stura für die Interessen der Studierenden ein. Dabei verfolgt er eine bestimmte Rhetorik und Ziele, welche die Gemüter in der Universität immer wieder spalten. Aber kann ein bürokratischer Apparat aus Studierenden überhaupt seinen hehren Zielen gerecht werden? **student!** konfrontierte die Stura-Sprecher mit den Ergebnissen der Umfrage und sprach mit ihnen über Möglichkeiten und Mängel einer Studentenvertretung.

weiter auf Seite 8 und 9

Guter Rat ist teuer

Uni-Stura zwischen Desinteresse und Interessenvertretung



„Keine Meinung“ kreuzten die Uni-Studenten in unserer Stura-Umfrage oft an

Montage: Knut Holburg

Revierkämpfe der kleinen Könige

Journalistik soll halbiert werden - Umstrukturierung des KMW-Instituts geplant

In einem Umstrukturierungsprozess ist es immer nötig, sich grundsätzliche Gedanken zu machen. Wir werden nicht alle Bereiche gleichmäßig fortführen können, sondern müssen uns Schwerpunkte suchen“, stellt Günter Bentele, Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, klar. Er spricht von der Zukunft des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW) an der Uni.

Laut eines internen Strategiepapiers soll dort der Masterstudiengang Hörfunk eingestellt werden. Stattdessen könnte die Radioausbildung in den neuen Master „Medienwissenschaft und -praxis“ integriert werden. In der Abteilung für Journalistik soll es künftig nur noch eine statt zwei Vollprofessuren geben und von sechs Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter könnte nur noch eine erhalten bleiben. Zudem sollen die Plätze im Masterstudiengang Journalistik halbiert werden. Als Ausgleich möchte man eine Juniorprofessur in der Journalistik und einen neuen Lehrstuhl für Gesund-



Dekan Günter Bentele und KWM-Institutsleiter Ansgar Zerfaß Foto: Uni Leipzig

heitskommunikation einrichten. Dies sei, so Bentele, ein „innovativer Vorschlag mit viel Potenzial, der gleichviel Nähe zu Journalismus, Organisationskommunikation und Kommunikationswissenschaft hat.“ Insgesamt

werde man hoffentlich keinen Stellenverlust hinnehmen müssen.

Marcel Machill, momentan einziger ordentlicher Professor für Journalistik, sieht das aber ganz anders: „Eine Umgestaltung, so wie sie ge-

plant ist, würde die Journalistik wegen der dann verminderten Qualität in der Ausbildung in den nächsten Jahren austrocknen.“ Nach dem Ausscheiden Michael Hallers wurde die zweite Professur im Fachbereich nur vertretungsweise besetzt. Deshalb, so Machill, sei die Journalistik momentan das schwächste Glied und den „persönlichen Machtinteressen“ anderer Professoren am KMW-Institut ausgeliefert.

Sowohl Dekan Bentele als auch Institutsdirektor Ansgar Zerfaß sind Professoren für Kommunikationsmanagement. Beide, so vermutet Machill, möchten ihre Abteilung durch die Professur für Gesundheitskommunikation bereichern: „Manch einer möchte sich eben sein kleines Königreich erhalten oder ausbauen. Das verträgt sich jedoch nicht mit der notwendigen Profilschärfung des Instituts.“ Bentele erwidert, die Reformvorschläge seien vom Institutsrat, einem demokratisch legitimierten Gremium, gebilligt worden, die Vorwürfe seien demnach „völliger Unsinn.“ weiter auf Seite 2

Innendrin

Abgepumpt

Finanzskandal beim Asta Göttingen - 18.000 Euro fehlen

Hochschule von Außen - Seite 5

Rettungsboot

Wirtschaftswissenschaftler Uwe Vollmer erklärt Sinn und Unsinn des EU-Rettungsschirms

Wissenschaft - Seite 7

Dambruch

Mit einer pinkelnden Polizistin aus Silikon sorgt ein Kunststudent für Furore

Kultur - Seite 10

Kanalisation

Stura-Gründer Perr Pasternack über die wilde Wendezeit

Service - Seite 13

Schlamm Schlacht

Das dicke Ende kommt zum Schluss, gepresst auf zwei Seiten Papier

Satire - Seiten 14 und 15

Meldungen

Wohltäter

Die Finanzierung der Tutorien im Anfängermodul der Kommunikations- und Medienwissenschaft für den Rest des Semesters ist gesichert. Wie der **student!** im Dezember berichtete, drohten einige der Veranstaltungen ab Januar auszufallen, da weniger Geld als erhofft bewilligt wurde. Nach Angaben des Modulverantwortlichen Rüdiger Steinmetz fand sich aber ein gemeinnütziger Verein als Sponsor. Die Wohltäter möchten anonym bleiben. Der Personaldezernent der Universität, Fritz König, hatte Ende letzten Jahres noch versichert, dass die bereitgestellten Mittel bei sorgfältiger Verteilung ausreichen würden.

dh

Waffenstillstand

Der Streit zwischen Student Roger Vogel und Marcel Machill, Professor für Journalistik an der Uni Leipzig, um den illegalen Upload eines Buches ist beigelegt. In einem Schlichtungsgespräch einigten sich beide Seiten darauf, sich nicht mehr in der Öffentlichkeit negativ übereinander zu äußern. Wie der **student!** vergangenen November berichtete, hatte Vogel zwei von Machill herausgegebene Bücher illegal online gestellt. Daraufhin bekam Vogel Post von den Anwälten eines betroffenen Verlages. In verschiedenen Medienberichten warfen Machill und Vogel sich später gegenseitig Schmutzkampagnen vor. Derlei Konflikte sollen künftig institutsintern gelöst werden. Günter Bentele, Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, schrieb derweil an die Verlage und bat darum, von rechtlichen Schritten gegen Vogel abzusehen.

dh

Wahlgang

Die Studenten der Uni Leipzig müssen erneut an die Urnen. Nachdem die vom StudentInnenrat (Stura) Ende November durchgeführte Urabstimmung über die Zukunft des Semestertickets auch auf Grund eines fehlerhaften Wahlzettels kein eindeutiges Ergebnis hervorbrachte, kommt es nun zur Stichwahl. Von Montag, 24. Januar, bis Freitag, 28. Januar, können die Studenten ihre Stimme online abgeben. Ein entsprechender Link soll auf der Homepage des Sturas unter www.stura.uni-leipzig.de veröffentlicht werden. Zudem haben die Studenten vom 25. bis 27. Januar jeweils von 10 bis 18 Uhr die Möglichkeit, klassisch per Wahlzettel abzustimmen. Das Wahllokal befindet sich im Ziegenledersaal neben dem Stura-Büro auf dem City-Campus. Entscheiden können sich die Studenten zwischen dem aktuell gültigen LVB-Sockelmodell und einem für alle Studenten verpflichtenden MDV-Vollticket, das auch für weite Teile des Leipziger Umlands gelten würde.

rob

Abwarten

Fortsetzung Seite 1

Ihren Unmut machte die Journalistik-Abteilung öffentlich, indem sie sich an die Leipziger Volkszeitung wandte, was wiederum Zerfaß verärgerte: „Dass es Revierkämpfe gibt, ist verständlich. Aber die Diskussion in die Medien zu bringen, ohne dass man überhaupt im Institut mit allen Beteiligten gesprochen hat, ist inakzeptabel“, empörte sich der Institutsdirektor. Im Übrigen sei eine Neugestaltung absolut notwendig und ein Prozess, der allen Instituten der Fakultät bevorzünde.

Machill ist auch über Rüdiger Steinmetz, Professor für Medienwissenschaft und verantwortlich für den Master Hörfunk, verärgert: „Professor Steinmetz möchte sich der Hörfunkausbildung bemächtigen. Wieso jedoch gerade der Hörfunkjournalistische Zweig zu einer Professur für Medienwissenschaft verlagert werden soll, vermag ich fachlich nicht einzusehen.“

„Der Fachschaftsrat KMW steht hinter dem Beschluss des Institutsrats und der neuen Profilbildung“, lässt derweil Mitglied Moritz Peters ausrichten. Man werde keine öffentliche Informationsveranstaltung abhalten, da die Reformvorschläge noch nicht alle Instanzen passiert haben. Für persönliche Nachfragen der Studierenden stehe man aber zur Verfügung, so Fachschaftsratsmitglied Roger Vogel.

Bis zur Realisierung der Pläne wird ohnehin noch einige Zeit verstreichen, denn die Umstrukturierung des Instituts muss erst vom Rektorat genehmigt werden. Bis die Vorhaben umgesetzt sind, werde es noch mindestens zwei Jahre dauern, so Bentele.

Doreen Hoyer

Renate Lieckfeldt zur Rektorin der HWTK Leipzig gewählt



Renate Lieckfeldt

Foto: ps

Es gehe nicht um ihre Ideen, sondern darum die Ideen der Mitglieder der Hochschule einzufangen, sagte Renate Lieckfeldt bei ihrer Vorstellung vor der Hochschulöffentlichkeit. Die promovierte Technische Pharmazeutin wird in den kommenden fünf Jahren die Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) leiten. Damit ist Lieckfeldt die erste Frau in der Geschichte der HTWK und ihrer Vorgänger, die dieses Amt bekleidet. Als einzige externe Bewerberin hat sie sich gegen ihre Mitbewerber, den bisher amtierenden Rektor Hubertus Milke und Fritz Peter Schulze, durchgesetzt.

Die Entscheidung des Erweiterten Senats fiel erst im dritten Wahlgang, da keiner der drei Kandidaten in den ersten beiden Runden die erforderliche absolute Mehrheit erringen konnte. Im finalen Durchgang erhielt Lieckfeldt dann 15 und ihr verbliebener Kontrahent Milke elf Stimmen.

Die aktuelle Wahl ist bereits der zweite Anlauf. Im Sommer vergangenen Jahres wurde Hubertus Milke im Amt bestätigt. Allerdings musste der Hochschulrat die Wahl annullieren und die Stelle neu ausschreiben, nach dem die nun erfolgreiche Mitbewerberin Lieckfeldt bei Gericht Klage eingereicht hatte. Grund war, dass der Hochschulrat dem Erweiterten Senat unzulässigerweise nur einen Kandidaten vorgeschlagen hatte.

Lieckfeldt ist derzeit Professorin für Technisches Management im Fachbereich Physikalische Technik an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Ihr fachlicher Schwerpunkt liegt dabei auf der industriellen Prozessoptimierung und dem Marketing. Erfahrungen in der Hochschulpolitik sammelte Lieckfeldt als Prodekanin und seit 2007 auch als Dekanin, wobei sie sich intensiv mit Fragen der Akkreditierung und der Gestaltung der Bachelor- und Masterstudiengänge auseinandersetzen musste.

„Der Rektor ist Moderator“, interpretiert Lieckfeldt ihre neue Aufgabe. Daher forderte sie die Mitarbeiter der Hochschule auch auf, ihr auf Augenhöhe zu begegnen. Als zentrale Aufgabe ihrer Amtszeit sieht die frisch gekürte Rektorin die Stabilisierung der Studierendenzahlen. Dieses Ziel möchte sie auch durch die Schaffung neuer Studiengänge erreichen, wozu die einzelnen Fakultäten stärker vernetzt werden sollen. Lieckfeldt forderte zudem ein Promotionsrecht für die HTWK und möchte den Anteil der Frauen in Ingenieursstudiengängen, der derzeit unter 25 Prozent und im Maschinenbau sogar unter zehn Prozent liegt, deutlich erhöhen. **rob**

Wolfgang Topf ist Präsident der Leipziger Industrie- und Handelskammer sowie Vorsitzender des Hochschulrats der HTWK. **student!**-Redakteur Robert Briest sprach mit ihm über die dortige Rektorwahl.

student!: Hätte die Wahl so, wie sie jetzt durchgeführt wurde, nicht bereits im vergangenen Sommer ablaufen können?

Topf: Aus unserer Sicht damals so nicht.

student!: Was sprach dagegen?

Topf: Letztlich gab es in der Zwischenzeit ein Gerichtsurteil zu dem Thema. Somit wurde die Auslegung des Hochschulgesetzes konkreter, zumindest aus gerichtlicher Sicht. Und an diese haben wir uns im Verfahren dann gehalten.

student!: Was erwarten Sie von der neuen Rektorin?

Topf: Dass sie das Leitbild der HTWK prägt und sie damit eine Spitzenfachhochschule in Deutschland und Europa wird. Die Studenten sollen eine Spitzenausbildung bekommen, die praxisbezogen ist. Das ist für die HTWK ganz wichtig und dafür hat sie auch eine entsprechende Marke. Zudem muss sie sich nach der Hochschulreform unter sächsischen Hochschulen platzieren können. Das bedeutet, dass die Mittel nicht knapper werden. Dafür werden wir gemeinsam kämpfen. Damit hängt natürlich auch die Zahl der Studenten zusammen, bei der wir im Wettbewerb stehen. 2015 gibt es noch einmal eine Evaluation und bis dahin ist es entscheidend, dass die HTWK noch besser platziert ist als jetzt.

„Das ist alles Schilda“

Uni Leipzig gibt Raumverwaltung ab - Kanzler Nolden kritisiert

Die Universität Leipzig und die Technische Universität Dresden müssen ihre Raumverwaltung an den Sächsischen Staatsbetrieb Immobilien- und Baumanagement (SIB) abgeben. Dies wurde im Rahmen des Doppelhaushalts 2011/2012 beschlossen. Damit übernimmt der SIB die Aufgabe nun für alle sächsischen Hochschulen. Seitens der Uni Leipzig wurde die Entscheidung heftig kritisiert.

Nach Angaben des SIB ist die Übergabe der Raumverwaltung mittlerweile zum ersten Juli geplant. Zu Jahresbeginn herrschte noch Unklarheit über den Terminplan. Rechnungen liefen bei der Uni Leipzig auf, während das notwendige Geld in Dresden beim SIB war.

„Das ist alles Schilda. Hier wird eine gut funktionierende Struktur zerschlagen“, meint Frank Nolden, Kanzler der Uni. In den letzten 15 Jahren hatte die größte Leipziger Hochschule die Aufgabe mit einem konstanten Etat von 16 Millionen Euro bestritten. Finanziert wurden

damit unter anderem die Heiz- und Wasserkosten sowie die Raumpflege in den knapp 260 Gebäuden der Uni. Im vergangenen Jahr habe man auf Grund der gestiegenen Energiepreise zwei Millionen Euro zusätzlich beantragen müssen, so Nolden. Diese seien zwar bewilligt worden, doch übertrug man die Aufgabe an den SIB.

„Das hat mit Autonomie von Hochschulen nichts mehr zu tun“, kritisiert Nolden und bemängelt vor allem, dass das Ministerium den Schritt gegenüber der Unileitung nicht begründet habe.

Beim zuständigen Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) sieht man die Angelegenheit deutlich gelassener. „Mit der Rücküberführung der Liegenschaftsverwaltung an den SIB werden die Hochschulen von nicht zu beeinflussenden Faktoren wie den ständig steigenden Energiekosten entlastet. Dies dürfte zu einer Entlastung der betreffenden Hochschule führen“, begründet Pressespre-



Kanzler Frank Nolden Foto: Uni Leipzig

cherin Annett Hofmann die Entscheidung des Ministeriums. Generell habe sich die Raumvergabe und Liegenschaftsverwaltung über den SIB bereits an anderen Hochschulen bewährt. Auch der SIB selbst gibt sich ob der neuen Aufgabe gelassen. Durch die Bündelung von Leistungen über die Grenzen der Hochschulen hinweg könne man Kosten und Zeit einsparen. **rob**

Befragung

Masterwunsch

Mehr als 80 Prozent der Studenten an der Universität Leipzig wollen nach ihrem Bachelor-Abschluss ein Masterstudium anschließen. Dies geht aus der Studierendenbefragung der Uni unter 2.761 Bachelorstudenten ab dem dritten Semester hervor. Lediglich 6,8 Prozent schlossen ein Masterstudium aus. Die restlichen 11,7 Prozent waren sich noch unschlüssig. Die Masterstudiengänge an der Uni dürften zukünftig stark nachgefragt sein, denn 78 Prozent gaben an, ihre akademische Ausbildung in Leipzig fortsetzen zu wollen.

Als Hauptgründe für die Aufnahme eines Masterstudiums nannten die Studenten den Erwerb höherer Fachkompetenzen und bessere Chancen auf einen späteren Arbeitsplatz. Bei der Frage nach den größten Belastungsfaktoren während des Studiums nannten die Studenten anstehende Prüfungen, hohe Leistungsanforderungen, die aktuelle finanzielle Lage sowie unsichere Berufsaussichten. **rob**

Organisierte Freundschaft

HTWK: Mentoren erleichtern ausländische Studenten den Einstieg in Leipzig

Am ersten Abend war Rafat Barakat und seinen Freunden schon ein wenig Bange. „Wir waren gerade mit dem Flugzeug aus Jordanien gekommen, standen in Leipzig und dachten: Oh Mann, der Rückflug ist erst im nächsten Juli“, erzählt er. Doch die fünf Austausch-Studenten der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) waren nicht auf sich allein gestellt. „Ich habe sie vom Bahnhof abgeholt“, erklärt Christopher Schieren. Bis dahin kannte er Rafat schon von E-Mails und einem Passfoto, denn er ist Rafats Mentor. Die beiden nehmen an einem Programm teil, welches die HTWK aufgelegt hat, um den ausländischen Studenten den Einstieg zu erleichtern.

Das Mentorenprogramm besteht seit dem Jahr 2008. „Wir haben es aus verschiedenen Vorprogrammen erarbeitet. Im Sommer war es noch ein Testlauf, im Winter ging es richtig los.“, erläutert Silke Mühl vom Akademischen Auslandsamt. „Wir wollen sicherstellen, dass unsere ausländischen Studenten hier auch erfolgreich sind.“ Das Mentorenprogramm dient der sozialen Betreuung. „Und so finden sie hier gleich Anschluss“, sagt Mühl.

Christopher und Rafat waren anfangs oft zusammen unterwegs. „In den ersten Tagen haben wir die ganze Organisation erledigt“, er-



Christoph Schieren und Rafat Barakat haben Spaß

Foto: privat

mir an“, erklärt Silke Mühl. „Wenn auf dem Bogen auch noch Hobbies und Interessen eingetragen werden, hilft mir das sehr, wenn ich schaue, wer zusammenpassen könnte.“ Mühl trifft die Auswahl, wer wen betreut, jedoch nicht allein. „Sobald die Liste der Neuankömmlinge steht, schicke ich sie an die Mentoren. Sie geben dann ihre Wünsche an.“ Natürlich geht nicht jeder Wunsch in Erfüllung. „Idealerweise gehören Mentor und Mentee auch demselben Studiengang oder derselben Fakultät an.“ Eine Eins-zu-eins-Betreuung ist ohnehin nicht möglich. „Derzeit haben wir rund vierzig Mentoren und etwa achtzig Mentees“, erläutert Mühl.

Dank der guten Organisation verflieg bei Rafat das bange Gefühl schnell. „Es gab viele Veranstaltungen, zum Beispiel eine Vorstellungsrunde, bei der auch der Rektor dabei war.“ Seitdem ist Rafat immer ziem-

Jeder sollte Auslandssemester machen

lich beschäftigt mit seinem Architektur-Studium. „Deutsch ist mein größtes Problem“, sagt er. „Zwar habe ich daheim, an der Uni von Amman, bereits drei Jahre lang Deutsch gelernt, aber es war schon

ade bei Amtssachen bin ich dafür sehr dankbar“, meint Rafat. „Ich helfe gern“, sagt Christopher dazu. „Mittlerweile habe ich bei drei Handykäufen geholfen.“

Wer am Mentorenprogramm teilnimmt, kann ein Zertifikat für seine interkulturelle Kompetenz erwerben. „Dann müssen sie aber noch mehr machen, zum Beispiel Sprachkurse bele-

gen oder ein Auslandssemester machen“, erklärt Silke Mühl vom Akademischen Auslandsamt. „Das Zertifikat gibt es nicht geschenkt.“ Erstmals vergeben wurden die Zeugnisse im März 2010, durch den damaligen HTWK-Rektor Hubertus Milke persönlich.

Christopher weiß noch nicht, ob er alles schaffen wird, was dafür nötig ist. „Wenn nicht, ist das auch kein Problem. Ich mache das hier zum Spaß.“ Und den hat er mit seinen Mentees jede Menge. Denn Ausgehen steht natürlich auch auf dem interkulturellen Programm. „In den Semesterferien haben wir öfter etwas unternommen.“ Sie zeigen lustige Bilder vom Museumstouren und einer Fahrt in den Vergnügungspark. Derzeit stehen aber Prüfungen an. Rafat bewirbt sich um ein Praktikum, hat Bewerbungsgespräche. „Darauf freue ich mich. Ich möchte sehen, wie deutsche Architekten arbeiten.“ Mittlerweile ist ihm eher bange, wenn er an den Heimflug denkt. „Ich bin gern hier, habe viele nette Leute getroffen. Jeder Student sollte ein Auslandssemester machen.“



Silke Mühl

Foto: emk

Eva-Maria Kasimir

Zertifikat für Kulturexperiences

zählt Christopher. Sie eröffneten ein Konto für Rafat, bezahlten den Semesterbeitrag, gingen zum Einwohnermeldeamt und zum Ausländeramt. „Das ist Pflicht für Leute, die von außerhalb Europas anreisen.“ Er wusste genau, was zu erledigen war. „Ich hatte ein Handbuch bekommen, worin alles erklärt ist, und eine große blaue Mappe mit allen Formularen und Rafats Zimmerschlüssel fürs Wohnheim. So konnte ich ihm bei der Ankunft gleich alles Wichtige in die Hand drücken.“

Die Zusammenführung der Mentoren mit ihren Schützlingen, Mentees genannt, beginnt schon lange vor deren Ankunft. „Wer Mentor werden will, meldet sich bei



Rektor Hubertus Milke übergibt Stefanie Luniak ihr Zertifikat

Foto: HTWK

 Bis zu 10% Rabatt beim Kauf eines Macs.*

 Office^{Microsoft®}

Jetzt neu als

 DOWNLOAD

Microsoft Office Professional Plus 2010
Microsoft Office 2011 für Mac

79,90€

Für Studenten,
Hochschullehrer
& Professoren

Software und Hardware besonders günstig für Schüler, Studenten, Dozenten und Bildungseinrichtungen.



Kolumne



Gerechter Lohn

Ein weiteres Semester neigt sich so langsam dem Ende zu und bald beginnt mit den Semesterferien eine Zeit, zu der sich die studentische Spreu vom Weizen trennt. Denn während einige die Ferien tatsächlich wörtlich nehmen, geht es für die meisten jetzt erst richtig los: Heerscharen von Studenten schwärmen aus, um sich als Praktikanten zu verdingen. Selbstverständlich unentgeltlich. Ganz egal, ob man nun den Dienstboten in einem Büro spielt oder für eine Lokalzeitung spannende Artikel über diamantene Hochzeiten und ortsansässige Hobbykünstler schreibt, Geld ist dafür nicht zu erwarten. Doch gerne nimmt mancher dies in Kauf, sind doch die auf diese Weise erworbenen Referenzen Treppenstufen auf dem Weg zu einem übergeordneten höheren Ziel: eine Stelle bei einem renommierten Unternehmen. Als Praktikant, versteht sich. Auch hier verkauft der Student seine Ware Arbeit meist zum Nulltarif- als eine Art Probeabo für den potentiellen Arbeitgeber der Zukunft. Doch nicht nur Privatunternehmen und Verlage bezahlen lächerliche Löhne oder überhaupt nichts, auch staatliche Institutionen zeigen sich knickrig. So demonstriert beispielsweise das Auswärtige Amt echte deutsche Sparsamkeit und weist darauf hin, keine Praktikantenvergütung gewähren zu können. Es klingt paradox, aber wer arbeiten will, muss erstmal ordentlich sparen. Ein kleines Rechenbeispiel für die Romanisten unter uns: Sehr sparsam kalkuliert kommt man bei drei Monaten in Paris mit An- und Abreise (circa 130 Euro), monatlicher Miete (circa 500 Euro/Monat) und den Kosten für ein Metroticket (circa 80 Euro/Monat) auf einen Gesamtbetrag von 1870 Euro. Zieht man nun die Kosten ab, die auch in Leipzig anfallen, also Miete (circa 200 Euro) und Semesterticket (14 Euro/Monat), so bleiben 1.228 Euro, die zusätzlich anfallen. Mein Tipp an alle Romanisten, die in der vorlesungsfreien Zeit lieber entspannen, lautet daher, dieses Geld direkt zu investieren. 1.228 Euro lediglich für das Ausstellen eines fingierten Praktikumszeugnisses - da könnte selbst die biederste deutsche Beamtenseele in Versuchung geraten. Wahrscheinlich ist es aber am Besten, das Geld bis zum Ende des Studiums zu sparen - für den Erwerb eines Dokortitels.

Martin Engelhaus

**MEINUNG
ZU SEITE ACHT & NEUN**

Der Studentenrat der Universität Leipzig - ein Mysterium für viele Studenten. Wozu gibt es ihn, was macht er, wer gehört ihm an? Fragen, die ein Großteil der Leipziger Studenten wohl nicht beantworten könnte, erachtet man die aktuelle **student!**-Umfrage als repräsentativ genug. Hochschulpolitik spielt bei den Studenten wie auch die große Politik bei den Deutschen insgesamt kaum eine Rolle.

Die Studenten fallen also nicht aus der selben, wenn fast die Hälfte angibt, kaum oder kein Interesse an Hochschulpolitik zu haben. Damit interessieren sich sogar noch ein paar mehr dafür als für Politik in Deutschland insgesamt, wenn man

einer Befragung von der TNS Infratest Sozialforschung von 2007 glaubt. Dort sagten rund 60 Prozent, dass sie wenig oder kein Interesse an Politik hätten. Kann man den Studenten da einen Vorwurf machen, dass fast keiner wusste, wer die aktuellen Stura-Sprecher sind? Nein, wenn man bedenkt, dass nicht einmal jeder weiß, wer Bundespräsident ist. Und vor allem nicht, wenn sich fast 60 Prozent nicht hinreichend über die Arbeit des Stura informiert fühlen. Ihm fehlt es an Transparenz. Diese fordern die Studenten: Am dritthäufigsten wurde genannt, dass der Stura für mehr Durchsichtigkeit seiner Arbeit sorgen soll.

Dabei wirkt es schon etwas skurril, wenn gut ein Drittel sagt,

Mehr Opium!

Vorschläge zur Rettung des Stura

den Stura mit Informationsveranstaltungen und -materialien zu verbinden, aber andere Arbeitsfelder wie Mensa-Policy, Genderfragen, Bafög-Beratung oder Antirassismus nur von rund jedem Zwanzigsten mit ihm assoziiert werden. Wofür braucht dann der Stura noch solche Referate, wenn nur ein solch geringer Teil etwas davon weiß? Lläuft in der Informationskette etwas falsch? Immerhin gibt es doch bei einigen Fachschaftsräten angenehme regelmäßige Informationsveranstaltungen wie das „HoPo“ (Hochschulpolitik)-Frühstück. Lockt auch ein kostenfreies Frühstück in geselliger Runde nicht mehr, oder schrecken diese eingeschworenen kleinen Kreise eher ab?

Vielleicht sehen die Studenten kaum Sinn in der Arbeit des Sturas. Schließlich glaubt nur ein Viertel der Befragten, dass der Stura einen Großteil seiner Ziele überhaupt durchsetzen kann. Wozu sich engagieren, wenn es nichts bringt? Wozu wählen gehen, wenn es egal ist, was die Referenten machen und ihre Arbeit kaum Auswirkungen zeigt?

Also etwas mehr Opium zur Betäubung, damit alle weiter stillhalten- oder anders: Lieber Stura, komm aus deinem Bau oder höre zu, was deine Studenten brauchen und wollen.

Franziska Böhl

Eine weitere Meinung zur Stura-Umfrage findet ihr online auf www.student-leipzig.de.



Journalistik in der Abstellkammer: Sturheit trifft Sparmaßnahmen



2011: Studentenschwemme trifft Kapitalknappheit Grafiken: Dominik Wendland

**MEINUNG
ZU SEITE FÜNF**

Ränkespiele

Hochschulrankings sind nur begrenzt aussagekräftig

Die Ergebnisse der internationalen Hochschulrankings zeichnen kein überraschend neues Bild der globalen Hochschul-Landschaft. Spitzenreiter sind die traditionsreichen Universitäten der ehrwürdigen Ivy League. Zusammen mit den ebenso bekannten britischen Bildungsinstitutionen belegen sie die vorderen Ränge. Die Rankings untersuchen und bewerten vor allem die Qualität der Forschung an den Hochschulen. Hier können die privaten Hochschulen in Großbritannien und den USA mit exzellenten Forschungsbedingungen, den meisten Nobelpreisträgern und den meisten in der Wissenschaft beachteten Publikationen punkten.

Wettbewerb ist nicht schlecht. Auch Rankings nicht, die zeigen, wer die Klassenbesten sind und zu besseren Leistungen anspornen. Allerdings muss man sich auch die Umstände näher anschauen, die die Er-

gebnisse verursachen. Mag die Forschungsqualität an wenigen Indikatoren gemessen relativ einfach zu vergleichen sein, ist die gesamte Leistung eines Bildungssystems schon weitaus schwieriger zu ermes- sen und zu vergleichen. Dazu sind die Systemunterschiede teilweise zu groß.

Zunächst einmal stehen in den USA die Universitäten in einem anderen Wettbewerbsverhältnis als hierzulande. Dort bedienen private Universitäten einen großen Teil des Bildungsmarktes. Die Studenten sind Kunden, die für die Bildungsleistung zahlen und das bekanntlich nicht zu knapp. Dies hat zur Folge, dass sich die Studentenschaft der Spitzenuni- versitäten hauptsächlich aus der Oberschicht rekrutiert, abgesehen von ein paar Stipendiaten. Trotzdem studieren in den USA verhältnismäßig mehr Menschen als in Deutschland. Die meisten jedoch nicht an

sogenannten „Research Universi- ties“, die sowohl Lehre als auch For- schung betreiben, sondern an kleineren und billigeren „Community Colleges“, die eine an die Praxis orientierte Ausbildung bieten, ähnlich der in deutschen Berufsschulen.

In Deutschland hingegen lernen zwei Drittel der Studierenden an einer forschungsorientierten Institu- tion. Während es die Stärke deutsch- er Universitäten ist, auf einem durchschnittlich hohen Niveau relativ viele Studenten auszubilden, ist es das Plus der angelsächsischen Bil- dungssysteme, einige wenige hoch- qualifizierte Absolventen zu produ- zieren. Diese sind für die Wettbe- werbsfähigkeit der Länder in Sachen Innovation von großem Nutzen. Au- ßerdem ziehen die exzellenten Bedingungen auch Akademiker aus dem Ausland an. Global gedacht gewinnen also die angelsächsischen Hochschulsysteme.

Die Exzellenzinitiative der Bun- desregierung ist in dieser Hinsicht der richtige Schritt, um Defizite der deutschen Bildungslandschaft zu be- heben. Dass die Konkurrenz unter den Universitäten durch staatliches Dazutun belebt werden soll, ist be- zeichnend für unser Bildungssystem, das sich im Gegensatz zu den USA seit jeher von oben gesteuert ent- wickelt hat und kaum von den „freien Kräften“ des Marktes regu- liert wird. Vergleichsversuche sollten dies berücksichtigen. Die deutsche Bildungspolitik sollte aber auch den Blick auf internationale Rankings deswegen nicht vernachlässigen. Eine nähere Analyse des eigenen Ab- schneidens kann die Schwächen und Stärken des eigenen Bildungssys- tems aufzeigen. Bestenfalls kann man vom Ausland lernen und ver- suchen, die Vorzüge des anderen Systems in das eigene zu integrieren.

Tabea Link

Massenansturm

2011 so viele Studienanfänger wie noch nie erwartet

Studieren sei so „beliebt wie nie zuvor“, freut sich die Bundesbildungsministerin Annette Schavan. Die steigende Zahl der Studierenden zeige, dass „die Bildungsrepublik auf dem richtigen Weg ist.“ Diese Aussagen gründen sich auf einige beeindruckende Zahlen: Im Jahr 2010 kamen 442.600 Studienanfänger an die deutschen Hochschulen. Das sind vier Prozent mehr als im Jahr 2009. Der Anteil der Studienanfänger an der gleichaltrigen Bevölkerung lag bei stolzen 46 Prozent. Die Zahlen klingen gut. So denkt auch Rolf Dobischat, Präsident des Deutschen Studentenwerks (DSW): „Etwas besseres als zusätzliche Hochqualifizierte könnte dem Land nicht passieren.“

Doch die Medaille hat auch eine Kehrseite. Den deutschen Hochschulen entstehen durch den rasanten Studierendenzuwachs zahlreiche Probleme. Hörsäle sind oft überfüllt, es stehen nicht genügend Lehrkräfte und finanzielle Mittel zur Verfügung.

Zum Wintersemester 2011/12 gewinnt das Problem der Studenten-



Studentenschwemme 2011: Sie kommen!

Foto: Ina Müller

schwemme noch einmal wesentlich an Bedeutung: In diesem Jahr wird es doppelte Abiturjahrgänge in den einwohnerstarken Bundesländern Niedersachsen und Bayern geben. Dies bedeutet auch die doppelte Anzahl an Studienanfängern. Zusätzlich verstärkt wird die Problematik durch die Aussetzung der Wehrpflicht zum

1. Juli diesen Jahres. Knapp 60.000 junge Männer, die sonst zunächst ihren Wehr- oder Zivildienst geleistet hätten, werden dann zusätzlich an die Hochschulen strömen.

Was die Hochschulen brauchen, um die neuen Herausforderungen zu bewältigen, ist klar: Geld. Schließlich sind sie bereits jetzt finanziell

überfordert und die Länder können sie nicht ausreichend unterstützen. Das sagt auch Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK): „Die Länder haben große Schwierigkeiten, ihren Verpflichtungen bei der Finanzierung der Hochschulen nachzukommen.“

Deshalb ist man auf Länderebene der Überzeugung, dass auch der Bund finanziell mit anpacken muss. Die Studentenschwemme sei unmittelbar vom Bund durch die Wehrreform hervorgerufen worden, daher müsse dieser auch Verantwortung übernehmen und eine tragfähige Lösung finden, so Horst Seehofer, Ministerpräsident von Bayern. Sein Freistaat muss 2011 mit 5.500 zusätzlichen Studienanfängern rechnen.

Derweil werden aber auch Stimmen laut, die in der zu erwartenden Studentenschwemme kein Problem sehen. So sagt Ole Lünemann, Sprecher der Technischen Universität Dortmund, dass im Jahre 2011 statistisch gesehen jede Hochschule lediglich 19 zusätzliche Studienanfänger aufnehmen müsse. Hinzu kom-

men noch die jungen Männer, die keinen Wehrdienst mehr abzuleisten haben. Ähnlich harmlos beurteilt man die Lage an den Hochschulen in Bochum, Duisburg/Essen und Siegen.

Auch der Freistaat Sachsen steht dem Studierendenzuwachs zuversichtlich gegenüber. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, dass man sich in den letzten Jahren nicht über zu viele Studierende beklagen konnte. Im Gegenteil: Die sächsischen Hochschulen waren bisher häufig nicht komplett ausgelastet.

Laut Sabine von Schorlemer, Ministerin des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK), werde sich der Studierendenzuwachs in Sachsen in den kommenden Jahren konzentrieren. Die sächsischen Hochschulen müssen sich 2011 auf bis zu 3.000 zusätzliche Studienanfänger einstellen. Das wären statt rund 17.500 dann 20.500 Erstsemester. Sachsen fühlt sich dieser Herausforderung aber gewachsen.

Solveig Meinhardt,
Jan Nitzschmann

Eigentor

Finanzskandal beim Asta Göttingen

In der Nachspielzeit gerät die WM-Euphorie des vergangenen Sommers für den Allgemeiner Studierendenausschuss (Asta) der Universität Göttingen zur Finanzaffäre. 18.000 Euro fehlten nach der Endabrechnung, woraufhin der Asta Anzeige gegen Unbekannt wegen Unterschlagung und Diebstahl erstattete. Die politische Opposition hingegen geht von systematischer Unterschlagung aus.

Der Asta vertritt, wie die Studentenräte an sächsischen Hochschulen, die Studenteninteressen. Gewählt wird er jedoch durch das Studentenparlament, welches aus verschiedenen, teils parteinahen Fraktionen besteht. Die stärkste Gruppe im Parlament stellt den Asta. Derzeit ist dies eine Koalition aus dem konservativen Ring christlich-demokratischer Studenten (RCDS) und der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Fachschaftsräte (ADF).

Während der Fußball-WM in Südafrika organisierte der Asta Fußballübertragungen in den Hörsälen. Die Resonanz war gut. Insgesamt kamen mehr als 12.000 Zuschauer. Doch bei der Abrechnung offenbarte sich das fehlende Geld. Dies sei kein Betrag, der durch einen einfachen Griff in die Kasse verschwinde, meint Isabell Redling, Mitglied des oppositionellen Basisdemokratischen Bündnisses. „Hierfür hätte man die Geldscheine gleich säckeweise weg-schleppen müssen. Es ist offensichtlich, dass es sich um systematische Unterschlagung durch Personen handelt, die in die Asta-Organisation eingebunden sind.“

In die Kritik gerieten vor allem die Altfunktionäre Kai Horge Opp-

mann und Christian Zigenhorn. Beide haben seit mehreren Jahren führende Positionen inne und wirken vermutlich indirekt auf RCDS-Entscheidungen ein. Der RCDS hüllt sich in tiefes Schweigen und gibt nur schriftliche Stellungnahmen zu den Vorfällen heraus.

Unumstritten ist der RCDS schon seit längerem nicht mehr. Das Prestigeobjekt, der Studentenkiller Vertigo, wurde 2008 trotz zahlreicher Kritik neu gebaut. Die Kosten tragen die Studierenden, deren Semesterbeitrag dafür um 25 Prozent angehoben wurde. Heute liegt der Bau größtenteils brach, weil er den Fachschaftsräten als ungeeignet und zu teuer erscheint. Dennoch entstand bei Veranstaltungen in eben jenem Vertigo ein weiterer Fehlbetrag von 7.000 Euro.

Die Asta-Vorsitzende Susanne Peter (ADF) sagt, sie habe sich schon im Vorfeld wegen „grundsätzlicher Bedenken“ aus der Planung des Public-Viewing herausgehalten. In ihrem Namen unterzeichnete Kai Horge Oppermann die Planungsunterlagen. Sie sieht auch ihre Schuld, nicht der ihr „obliegenden allgemeinen Aufsicht über die Durchführung der Projekte des Asta hinreichend nachgekommen zu sein.“ Die Hauptverantwortung liegt Peters Meinung zufolge jedoch bei den jeweiligen Projektleitern und dem Finanzreferent.

Noch ist ein Ende der Finanzaffäre nicht abzusehen. Die Interne Revision der Uni Göttingen beschäftigt sich derzeit mit dem Fehlbetrag aus dem Vertigo und Ende Januar stehen neue Hochschulwahlen an.

Christopher Geißler

Germany: Zero Points

Heimische Unis hinken in internationalen Rankings hinterher

Die sächsische Landesregierung betreibt eine provinzielle Hochschulpolitik“, sagt Franz Häuser, ehemaliger Rektor der Uni Leipzig. Er fordert, man müsse sich stärker auf die Attraktivität der einzelnen Uni konzentrieren. Der Fokus der Politik liege auf der breitgestreuten Förderung vieler Unis. Darunter leiden Spitzenförderung und Profilbildung.

Dies gelingt den amerikanischen Privatunis besser: Sie liegen in den beiden wichtigsten internationalen Hochschulrankings, dem der Shanghai-Universität und dem der Londoner Tageszeitung „The Times“, auf den Spitzenplätzen. Die Rankings orientieren sich an der kostenaufwendigeren naturwissenschaftlichen Forschung. Dabei rücken die in Deutschland verbreiteten Geisteswissenschaften in den Hintergrund. Insgesamt sind knapp 40 deutsche Unis gelistet, darunter auch Leipzig. Unter die Top 100 schaffen es in beiden Rankings jedoch nur drei: die Ludwig-Maximilians-Uni München, die Technische Uni München und die Uni Heidelberg. Leipzig landete unter den Top 250.

Unterfinanzierung ist das Problem. So sieht es neben Ex-Rektor Häuser auch Wilhelm Krull, Generalsekretär der Volkswagenstiftung, die viele Drittmittel an Hochschulen vergibt. „Spitzenforschung ist eine künftige Wachstumschance“, meint er. „Forschung bildet die Grundlage für eine Informations- und Wertschöpfungskette, die einen Wettbewerbsvorteil im globalen Markt verspricht.“ Während die Uni Harvard, die beide Rankings



Wilhelm Krull

Foto: Dennis Borsch

anführt, allein im Jahr 2008 etwa dreieinhalb Milliarden US-Dollar, vor allem aus privaten Stiftungen, erwirtschaftete, blieben der Uni Leipzig im Vergleich nur 320 Millionen. Knapp ein Siebtel davon stammte aus Drittmitteln. Krull spricht von einer seit den 90ern andauernden Einsparspirale: „Sobald die Hochschulen die erheblichen Kürzungen erfüllt hatten, wurden erneut Mittel gestrichen.“

Elitenförderung oder Masse

In den letzten drei Jahren litten vor allem Tutorien und der Etat der Unibibliotheken in Sachsen. Weitere Kürzungen sind zu erwarten. Für Leipzig könnte das einen Strukturwandel bedeuten: Die Interes-

sen der Forschung und die eines umfassenden Lehrangebots stehen sich gegenüber. Laut Häuser dürfe sich die Politik, trotz Profilierung, nicht an Angebot und Nachfrage orientieren. „Die kleinen, gehegten Bereiche kommen dann unter die Räder.“ Besonders hart träfe es die Geisteswissenschaften.

Dabei steigt die Zahl der Studenten seit Jahren: Laut der Organisation für Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) erhöhte sich zwischen 2000 und 2008 die Zahl der Absolventen um über ein Drittel auf 260.000 pro Jahr. Für Krull schafft das deutsche System dabei jedoch zu wenig Hochqualifizierte: „Es gilt, den Nachwuchs durch mehr und besser dotierte Stellen und Stipendien noch stärker zu fördern.“ Er hofft auf eine Weiterführung der Exzellenzinitiative in Verbindung mit der nächsten Phase des Bologna-Prozesses. Es soll mehr Geld für eine forschungsorientierte Lehre geben.

Auf der Studentenseite teilt man die Befürchtung Häusers, die Profilbildung gefährde die weniger populären Wissenschaften. Benjamin Schreier von der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften: „Wir brauchen keine Elite-Universitäten.“ Vielmehr müsse gewährleistet werden, dass jeder studieren kann, was er will. Leipzig hat, im Zuge der nächsten Phase der Exzellenzinitiative, eine Chance, finanziell aufzuschließen: 2,7 Milliarden Euro werden ab 2012 verteilt. Bereits in der ersten Runde hatte die Uni Gelder für die naturwissenschaftliche Graduiertenschule bekommen.

Yannick Walter

Meldungen

Zum Abschluss

Der Stura der Uni Leipzig feiert das Ende des Wintersemesters mit einer großen Party in der Moritzbastei. Am Donnerstag, den 27. Januar, geht der Semesterabschlussstanz um 20 Uhr im Unterkeller los. Studenten mit gültigem Studentenausweis zahlen zwei Euro, wer sonst noch mitfeiern will vier Euro. **tl**

MoonHarbour

Heimspiel in der Distillery. Das Leipziger Label MoonHarbourRecordings kehrt wieder einmal mit frischen Produktionen an den Ort seiner Gründung zurück. Am 19. Februar startet der erste MoonHarbourLabelflight dieses Jahres. Das Label für Elektro-Tanzmusik lädt den Microhouse-Künstler Isolée sowie Michael Melchner vom Schwesterlabel cargo edition und den DJ Dan Drastic an die Turntables. Aufgelegt wird ab 23 Uhr. **tl**

Performance

Das Lofft bringt Thomas Pynchon Romanklassikers „Die Versteigerung von No.49“ als Live-Comic-Performance auf die Bühne. Nach „Fluch der Karibik“ ist das Stück die zweite Regiearbeit von Klaus Gehre. Die Aufführungen sind am 3. und 4. Februar jeweils um 20 Uhr im Lofft am Lindenauer Markt zu sehen. **tl**

Indien-Kunst

Nasreen Mohamedi, eine bedeutende indische Künstlerin, stellt noch bis zum 29. Dezember in der Hochschule für Grafik und Buchkunst aus. Geöffnet di-fr, 12-18 Uhr, und sa, 10-15 Uhr **emk**

Fasst Mister X!

Stura veranstaltet Verbrecherjagd in Bus und Bahn

Mister X hat uns eigentlich gar nichts getan. Er hat sich nicht in der Mensa-Schlange vorgedrängt oder sonstige Verbrechen begangen, aber wir sind auf der Jagd nach ihm. Wir, das sind meine Teamkollegen Jessica Kluge, Tammo Lotz und ich. Wir nehmen am Spiel "Auf der Jagd nach Mister X" teil, das der StudentInnenrat (Stura) jedes Semester veranstaltet.

Die Veranstaltung basiert auf dem Brettspiel "Scotland Yard", bei dem sich ein Spieler als Mister X durch das Nahverkehrssystem Londons schlägt, um Polizisten zu entkommen. Anfang der 1990er Jahre veranstaltete der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland zum ersten Mal ein Mister-X-Spiel, bei dem sich echte Personen mit Bus und Bahn verfolgen.

So wollte man die Bevölkerung dazu animieren, der Umwelt zuliebe öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen - eine Idee, die auch beim Stura Anklang fand. "Wir veranstalten die Leipziger Jagd nach Mister X seit dem Sommersemester 2010. Sie dauert zwei Stunden und bis zu 30

Mr. X für Nachhaltigkeit

Teilnehmer können mitmachen", erklärt Alexander John, Stura-Referent für nachhaltige Mobilität.

Im aktuellen Semester haben sich etwa 15 Personen eingefunden, von denen zwei das Team "Mister X" bilden. Ausgestattet mit einem Stadtplan und Tagesfahrkarten macht sich X auf den Weg. Er muss drei von fünf alltäglichen Wegen wie Einkaufen und Arbeiten erledigen, ohne von einem Verfolger-



Strategieentwicklung mit Hilfe des Stadtplans

Fotos: Doreen Hoyer

team geschnappt zu werden. Die Fahrkarten bekommen alle Mitspieler kostenlos gestellt.

Alle zwanzig Minuten gibt X Bescheid, wo er sich gerade befindet. Die Zentrale meldet dies dann den Verfolgern. Gewonnen hat entweder Mister X, wenn drei Wege erledigt wurden, oder das Team, das ihn vorher an einer Haltestelle schnappt.

Zu Beginn des Spiels sind wir alle noch entspannt. Schließlich braucht das Mister-X-Team ein paar Minuten Vorsprung. Mit den anderen Gruppen sprechen wir uns ab, jeder fährt vom Wilhelm-Leuschner-Platz aus in eine andere Himmelsrichtung. Jessica ist 19 Jahre alt, Tammo 33 und beide sind Lehramtsstudenten. So viel erfahre ich über meine neuen Kollegen, aber uns bleibt keine Zeit für Small-Talk, denn die Zentrale verkündet, dass Mister X am Diakonissen-Krankenhaus in Leutzsch ist. Gut für uns, denn im Gegensatz zu den anderen Teams

sind wir in die richtige Richtung gefahren. In den kommenden Minuten pirschen wir uns tatsächlich immer näher an X heran. Einmal sind wir nur eine Haltestelle von

ihm entfernt, aber als wir dort ankommen sehen wir nur noch einen Bus um die Ecke biegen.

Es ist wie verhext, die Gejagten scheinen uns immer einen Schritt voraus zu sein. Wir fahren von Leutzsch zurück durchs Zentrum in Richtung Völkerschlachtdenkmal. Eine Minute vor Ende der Spielzeit erreicht uns die letzte Nachricht der Zentrale: Mister X wurde von einem anderen Team am Südplatz gefasst. Wir befanden uns gerade auf dem Johannsplatz, waren eben an X auf dem Augustusplatz vorbeigefahren. Spielleiter John erklärt, "dass eine große Portion Glück dazugehört. Schon letztes Mal wurde Mister X in letzter Minute gefasst."

Doreen Hoyer

Die nächste Spielrunde gibt es am 14. April. Anmeldung mit einer Mail unter:

mobiltaet@stura.uni-leipzig.de



Tammo und Jessica an einer ihrer Stationen auf der Jagd nach Mister X

Anzeige

student! braucht Euch!

Ob als Mitwirkende oder als kritische Leser: Ihr seid herzlich eingeladen Euren student! mitzugestalten.

Für potentielle Mitarbeiter:

Die nächste Redaktionssitzung findet am Mittwoch, **16. März**, in der **Villa**, Lessingstraße 7, statt. **Kommt und lernt uns kennen!** Hier könnt ihr Erfahrungen sammeln im Recherchieren und Schreiben von Artikeln, im Zeitungslayout und der Anzeigenakquise.

Für kritische Leser: Gebt uns Feedback!

Die Möglichkeit dazu habt ihr bei der **Blattkritik am Mittwoch, 26. Januar, um 19 Uhr in der Villa**, Lessingstraße 7, 3. OG. oder schreibt eine Mail an: chefredaktion@student-leipzig.de

Houston, hier geht's ab
Auswanderer Florian erzählt von der US-Innenpolitik

Neu es Jahr, neues Glück - hoffe ich jedenfalls. Nachdem mein Praktikum bei Houston Public Radio vorbei ist, stehe ich wieder leer da. Noch habe ich zwar meinen Freelancer-Job bei AOL, aber der ist sehr unregelmäßig und nicht wirklich lukrativ.

Immerhin haben wir jetzt endlich ein zweites Auto, was bedeutet, dass ich meinen eigenen Tagesplan habe, unabhängig von Jessicas unmenschlichem 6-bis-16-Uhr-Tag. Von Weihnachten sei nur erzählt, dass ich meine neue Familie zu ihrem ersten natürlichen Weihnachtsbaum überreden konnte. Das wird sicherlich bei der Jobsuche nicht besonders behilflich sein.

Wie man ja auch in Deutschland mitbekommen hat, haben vor kurzem US-Kongresswahlen stattgefunden, und die regierenden Demokraten haben mächtig einstecken müssen. Seit Anfang Januar konnten nun der neu gewählte

Senat und das Repräsentantenhaus zusammen. Hauptziel der Republikaner ist die von Präsident Obama mit Mühe und Not durchgeboxte Gesundheitsreform rückgängig zu machen. Warum? Obwohl ich jetzt bereits ein halbes Jahr hier bin und streng die Nachrichten verfolge, verstehe ich das immer noch nicht. Es heißt immer nur, die universelle Krankenversicherung sei gegen die Verfassung, koste zu viel Geld und eliminiere Jobs. Von einer guten Alternative hört man aber nichts.

Das Land ist gespalten wie selten zuvor, der politische Diskurs ist vergiftet und die Medien geben vor allem den Radikalen eine Stimme. So ist das jetzt schon eine Weile. Dann aber wurden bei einem Attentat auf eine demokratische Abgeordnete in Tucson, Arizona sechs Menschen getötet und die Abgeordnete selbst lebensgefährlich verletzt. Seitdem geloben Politiker und Medien, ein bisschen

leiser zu treten - gleichzeitig wird der Vorfall aber auch wieder politisiert. Viele machen Sarah Palin zum Sündenbock wegen ihrer martialischen Kommentare vor den Wahlen.

Die ultrakonservative ehemalige Vizepräsidentenskandidatin hingegen wäscht ihre Hände in Unschuld und sagt nichts dazu. Andere, wie der konservative Radiomoderator Rush Limbaugh, meinen, die Demokraten nützten den Vorfall zu ihrem Vorteil und dass sie den Attentäter unterstützten.

So geht das gegenseitige Beschuldigen weiter. Trotzdem hoffen viele, dass der Amoklauf ein Weckruf war und die Politiker beider Parteien sich endlich auf ihre eigentlichen Aufgaben besinnen und zusammen versuchen, dem Land zu dienen und nicht ihren Interessen. So viel wie hier immer passiert, müsste es leicht sein, einen Job als Journalist zu finden, sollte man meinen. **Florian Martin**

Rettungsschirm hilft nur kurzfristig

Wirtschaftswissenschaftler Vollmer erklärt die Auswirkungen von Staatskrisen auf den Euro

Irland, Griechenland und Portugal - die Liste der Krisenstaaten in der EU ist in den letzten Monaten gewachsen. Aus Sorge um die Stabilität des Euros beschlossen die Mitgliedsländer der Gemeinschaftswährung einen Rettungsschirm in Höhe von 750 Milliarden Euro zu schaffen. Der Leipziger Wirtschaftswissenschaftler Uwe Vollmer erläutert **student!**-Redakteur Robert Briest den Zusammenhang zwischen den Staatsfinanzen und der Währungsstabilität.

student!: Die Staatskrisen von Irland, Griechenland, Portugal und Spanien wurden und werden von Politikern und Medien immer in einem Atemzug mit der Gefährdung des Euros genannt. Wie hängen Krisen eines Staates mit Krisen der Gemeinschaftswährung zusammen?

Vollmer: Der Zusammenhang ist nicht unmittelbar, weil es unterschiedliche Institutionen betrifft. Für den monetären Aspekt, den Euro selber, ist das Eurosystem zuständig, also die Notenbank. Allerdings schauen die auch auf Zinsen. Normalerweise sind Staatsschuldentitel relativ niedrig verzinst, da Bundes- oder Staatsanleihen als relativ sicher gelten. Das gilt noch für deutsche Anleihen und das galt bis vor ein paar Jahren für griechische Anleihen. Doch mittlerweile sind dort die Zinsen nach oben gegangen.

student!: Was bedeuten steigende Zinsen in Griechenland für den Euro?

Vollmer: Es heißt zunächst, dass der griechische Haushalt ein Problem

bekommt. Für ein Land wie Griechenland ist ein Zinssatz von zehn Prozent eine große Ausgabenkomponente. Hätten die Griechen ihre eigene Währung, wäre das etwas über den Wechselkurs auffangbar. Mit dem Euro ist dies allerdings nicht mehr möglich. Damit steigt natürlich auch der politische Druck auf die Europäische Notenbank, die Zinsen zu senken, was nur durch eine expansive Geldpolitik (Ausdehnung der Geldmenge, Anm. d. Red.) möglich wäre. Im Grunde sind das zwei Sachen: die Geldpolitik auf der einen und die Fiskalpolitik auf der anderen Seite. Aber dazwischen gibt es halt Verbindungen. Deswegen sehe ich keine aktuelle Gefahr für den Euro, aber eine potentielle.

student!: Wie sieht diese potentielle Gefahr aus?

Vollmer: Wenn ein Staat immer höhere Zinsen zahlen muss und die einen immer größeren Posten im Haushalt darstellen, gibt es drei Möglichkeiten, das Problem in den Griff zu bekommen. Die Erste: Die Steuern könnten erhöht werden, was jedoch innenpolitische Probleme nach sich zieht. Gleiches droht auch bei einer Reduzierung der Ausgaben, wie man an den Demonstrationen und Widerständen in Griechenland gesehen hat. Es versucht den zweiten Weg: Staatsbedienstete bekommen geringere Löhne oder werden entlassen oder man kürzt andere Ausgaben. Zu dieser Variante hat Europa den Griechen geraten. Die dritte Möglichkeit, die jetzt ein bisschen am Horizont lugt, wäre, dass die Griechen ihre Schulden nicht zurückzahlen.



Experte für Geld und Währung: Uwe Vollmer

Foto: Ina Müller

student!: Wäre das möglich?

Vollmer: Ja. Im Grunde ist ein Staat immer in der Lage, die Schulden zu bezahlen, denn er hat die Steuerhoheit. Er kann die Steuern anheben bis zu hundert Prozent, dann ist aber die Volkswirtschaft kaputt. Es ist also mehr eine Frage des Willens als des Könnens. Wenn ein Staat, wie Argentinien vor zehn Jahren, seine Schulden nicht zurückzahlt, dann meist aus politischen Gründen. In einem solchen Fall gibt es Umschuldungsabkommen und die Staaten kommen als Sanktion für längere Zeit nicht mehr an den Kapitalmarkt oder nur noch zu sehr hohen Zinsen. Diese Option hat jedes Land. Im europäischen Kontext besteht jedoch die Gefahr der Ansteckung, wenn die Märkte denken, andere europäische Ländern hätten

das gleiche Problem. Dies fürchten die Regierungen, weshalb sie den Schutzschirm aufgespannt haben.

student!: Halten Sie den 750 Milliarden Euro-Schirm für sinnvoll?

Vollmer: Was die Situation in vielen Ländern jetzt erfordert, sind richtige Sparhaushalte. Der Schutzschirm nimmt eher den Anreiz, den Druck, dies zu machen. Kurzfristig kann er also helfen, langfristig ist er jedoch nicht die Lösung. Die kann nur darin liegen, dass die Staaten ihre Haushalte in Ordnung bringen. Das gilt nicht nur für Griechenland, sondern auch für Deutschland. Denn auch wir sind hoch verschuldet.

student!: Wodurch werden die Zinsen bestimmt?

Vollmer: Die ergeben sich am Markt. Anleger wollen für ihr Geld Zinsen bekommen und das möglichst sicher. Wenn jemand sichere Anlagen

anbietet, muss er dafür weniger Zinsen bezahlen. Das galt bisher für Staatsschuldentitel. Besteht aber die Gefahr, dass ein Land seine Schulden nicht zurückzahlen kann, muss es höhere Zinsen zahlen. Das ist das Gleiche bei Aktien: Aktien von soliden Unternehmen, die viele Leute kaufen wollen, bringen niedrige Zinsen. Wenn ein Unternehmen Probleme hat, muss es Risikoprämien zahlen, damit es weiterhin Aktienkäufer gibt.

student!: Sie sagten, mit einer eigenen Währung hätte man die steigenden Zinsen über den Währungskurs teilweise auffangen können. Wie hätte dies ausgesehen?

Vollmer: In einer solchen Situation hätte Griechenland seine Drachme abgewertet. Dies hätte eine Verbesserung der griechischen Exportchancen zur Folge gehabt. Damit wäre die Anpassungslast weniger schmerzhaft. Allerdings hätten die Griechen mit der Drachme heute auch noch höhere Zinsen. Sie haben mit der Euroeinführung quasi positiv von der Ansteckung profitiert. Dadurch haben sie sich sehr stark verschuldet und jetzt wird diese Zinssenkung wieder korrigiert.

student!: In der Debatte um die Euro-Krise wurden auch immer wieder Stimmen laut, die eine Rückkehr zur D-Mark forderten. Wäre ein solcher Schritt überhaupt möglich?

Vollmer: Das ist eine Frage des Zeithorizonts. Es gab historische Situationen, in denen Währungsunionen scheiterten und man wieder zu nationalen Währungen zurückkehrte. Für den Euro sehe ich das momentan überhaupt nicht als Option. Damit wären riesige Umstellungskosten verbunden. Das wäre maximal die Ultima ratio.

Wieso, Weshalb, Warum ...

... sind Recht und rechts in vielen Sprachen ähnlich ?



Hans Ulrich Schmid Foto: privat

- geboren 1958 in Galgweis
- Studium der Germanistik und katholischen Theologie
- in den 1990ern: Mitarbeit am Bayrischen Wörterbuch
- seit 2003 Professor für historische deutsche Sprachwissenschaft in Leipzig

Gemäß dem Motto: „Dumme Fragen gibt es nicht!“ lässt sich **student!** in dieser Rubrik alltägliche Sachverhalte erläutern. In dieser Ausgabe erklärt Sprachhistoriker Hans Ulrich Schmid die Verwandtschaft zwischen den Wörtern „Recht“ und „rechts“.

Hans Ulrich Schmid: Im Deutschen existiert für 'passend, legitim' und für 'Gegenteil von links' dasselbe Adjektiv, nämlich recht. Wir sagen der rechte Moment und die rechte Hand. Ähnlich im Englischen: right moment und right hand. Linkshänder ahnen es: Ein naturgegebener Zusammenhang kann das nicht sein.

Aber wenn man die Dinge historisch-etymologisch (also recht) betrachtet, erkennt man eine Entwicklung: Am Anfang stand ein indogermanischer Verbalstamm *reg-* 'lenken, leiten', der auch im lateinischen *reg-ere* 'herrschen' vorliegt (Entsprechungen unter an-

derem im Griechischen, Keltischen, Indischen). Dazu wurde ein Partizip gebildet, das beispielsweise im lateinischen *rectus* und germanischem *reht-* weitergeführt ist. Ursprüngliche Bedeutung war also 'geregelt, herrschaftskonform'. Davon leitet sich die Bedeutung 'passend, legitim' ab. Weil seit jeher die meisten Leute vorzugsweise mit der rechten Hand grüßen und gegebenenfalls schwören, bezeichnete man diese Seite als die rechte (eigentlich 'Rechtmäßige').

Das war nicht immer und überall so. Im Althochdeutschen, zu Zeiten Karls des Großen, hieß 'rechts' *zesu* und 'rechte Hand' *zesawa* (mit Umweg über das Indogermanische verwandt mit dem lateinischen *dexter*, davon französisch *droit*). Übrigens: Richtig ist von recht abgeleitet, rechts ist dazu ein alter adverbialer Genitiv (wie tags zu Tag und flugs zu Flug). Das Recht ist durch Substantivierung des Adjektivs recht entstanden.

Anzeige

SPRACHENINSTITUT



AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG e.V.

Intensivkurse im Februar/März 2011

- Spanisch (A 1 bis A 2)
- Französisch (A 1 und A 2)
- Italienisch (A 1 und A2)
- Englisch (Spezialkurse)
- Japanisch und Chinesisch (A 1)
- Russisch und Ungarisch (A 1)
- Schwedisch und Niederländisch (A 1)
- Brasilianisches Portugiesisch (A 1)
- Vorbereitungskurse Latinum und Graecum

Anmeldung
ab 10.01.2011
online über
www.uni-leipzig.de/sprachen

SPRACHENINSTITUT
AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG e.V.

Dittrichring 5-7, 04109 Leipzig, Tel. 0341/9 73 02 81
spracheninstitut@rz.uni-leipzig.de

Insidermeinung



Lohnende Chance

„Der Stura ist bürokratisch. Der Stura ist langsam, weil er viel herumdiskutiert.“ Alle diese Vorurteile gegenüber dem StudentInnenRat (Stura) haben eins gemeinsam: Sie stimmen.

Dass viele Studierende auf Grund dessen aber denken, der Stura würde ihnen nichts bringen, ist völlig falsch. In zum Teil plumper Stammtischmanier wird die Inkompetenz des Stura heraufbeschworen (wie gerade erst angesichts der Semesterticket-Urabstimmung zu beobachten). Dabei werden die vielen positiven Seiten des Stura, die in meinen Augen die Ecken und Kanten absolut überwiegen, aber einfach ausgeblendet.

Große Institutionen sind immer bürokratisch, und demokratische Prozesse sind aufwändig. Damit muss man sich abfinden. Tut man dies aber, so eröffnen sich mit dem Stura unglaublich viele Möglichkeiten, sich beispielsweise kulturell oder sozial einzubringen oder hochschulpolitisch aktiv zu werden. Dies könnten viel mehr Studierende wahrnehmen.

Der Stura ist wichtig, denn er ist die Vertretung der Studierendenschaft. Vor allem innerhalb der Uni, aber auch auf Landesebene spielt er als solche eine Rolle und kann im Sinne der Studierenden auf Veränderungen und Verbesserungen hin wirken. Diese sind vielleicht nicht immer sichtbar, aber sie sind existent.

Dies wird vor allem deutlich, ruft man sich andere Bundesländer vor Augen. Manche haben gar keine verfasste Studierendenschaft und daher große Probleme, sich institutionalisiert und beständig Gehör zu verschaffen. Andere haben eine parteipolitisch geprägte Studierendvertretung (Asta, Allgemeiner Studierendenausschuss), die sich im schlimmsten Fall die Hälfte des Jahres nur mit Koalitionsverhandlungen der verschiedenen politischen Gruppen beschäftigt.

Alles in allem ist der Stura der Uni Leipzig eine relativ gut funktionierende Institution. Auch er hat seine kleinen Macken, und auch hier sind nur Menschen, auch nur normale Studierende wie alle anderen am Werk. Aber angesichts dessen kann er viel erreichen. Und je mehr Studierende sich daran konstruktiv beteiligen, desto besser.

Dorothée Riese
ehemalige Sprecherin des Stura
von Okt. 2008 bis Sept. 2009



Der Stura - Deine Stimme ! ?

Fortsetzung von Seite 1:

„Die Zusammenarbeit mit dem Uni-Stura fand ich stets sachlich, unterstützend und sehr konstruktiv“, formuliert Frank Kießling, Geschäftsführer des Studentenwerks, seine Meinung zum Stura recht diplomatisch. Da der Stura meist zumindest öffentlich mit klaren und manchmal harten Worten auftritt, mag die eher positive Resonanz auf Seiten seiner politischen Mitspieler überraschend erscheinen. Immerhin konstatiert Prorektor Wolfgang Fach: „Derzeit ist es einfacher mit den Sprechern zu argumentieren. Früher gab es da schon mehr Probleme, gerade als es um Studien- und Prüfungsordnungen ging. Jetzt ist das Arbeiten aber sehr konzentriert und produktiv.“

Tatsächlich hatten die meisten Involvierten und Ehemaligen

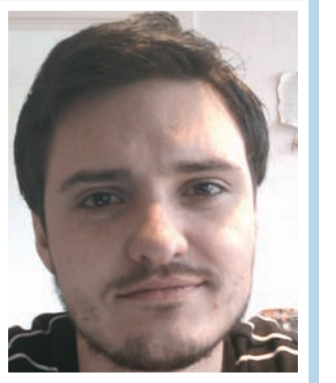
trotz kleinerer Mängel ein überwiegend positives Bild der Studierendvertretung. Deutlich wird dies beispielsweise in den Worten der ehemaligen Stura-Sprecher Dorothee Riese und Thomas Dudzak. Neben den zusammengefassten Ergebnissen der Umfrage und den Erfahrungsberichten lassen wir im Interview auch die aktuellen Sprecher Jenny Kunhardt

und Simon Feldkamp zu Wort kommen. Außerdem erläutern wir Euch die aktuelle Struktur des Sturas. Auf Seite 13 gibt es darüber hinaus noch ein Gespräch mit Peer Pasternack, einem der Gründer des Stura, über die Gründungsgeschichte sowie Anspruch, Konzeption und Startschwierigkeiten des Leipziger StudentInnenRats.

Knut Holburg



Insidermeinung



Garant für Kritik

Nicht nur die Universität feierte im Jahr 2009 ein Jubiläum, sondern auch ihre Studierendvertretung. Als am 9. November 1989 in Berlin die Mauer fiel, tagte an diesem Abend im Hörsaalgebäude der Leipziger Universität zum ersten Mal der StudentInnenRat.

Die Studierendenschaft übernahm wieder die Vertretung ihrer Interessen, unabhängig von Staat, Partei und FDJ. Ein Stura, der sich wieder als kritische Instanz, als eigenständige Repräsentanz in der Hochschule und die Hochschulpolitik eingemischt hat.

Die Entscheidung für das Modell eines Sturas statt - wie an bundesrepublikanischen Hochschulen sonst üblich - für das Asta-Modell halte ich auch heute noch für vorbildhaft richtig. Nicht parteipolitische Proporz sollte im Mittelpunkt einer studentischen Interessenvertretung stehen, sondern die tatsächlichen Interessen der vertretenen Studierenden.

Natürlich haben es dadurch Menschen mit einem parteipolitischen Hintergrund wie ich schwerer in diesem System zu überzeugen. Es dauert lange, bis man im Stura ein Parteibuch vergessen machen kann.

Wenn uns das allerdings die reine Parteipolitik in der Verfassten Studierendenschaft erspart und unabhängige Politik im Interesse der Studierenden ermöglicht, geht das in Ordnung.

Die Schwierigkeit des Ausgleichs zwischen den verschiedenen Interessen einer heterogenen Studierendenschaft ist dabei natürlich ein Garant für Kritik an der Institution.

Allerdings findet die Heterogenität in der Studierendenschaft entgegen vieler Klischees und Vorhaltungen ihre Repräsentanz natürlich auch im Stura. Die sachliche, unabhängige Entscheidungsfindung und intensive Debatte ist aus meiner Sicht etwas, was den Stura immer ausgezeichnet hat.

Insofern darf der Stura gerne bleiben wie er ist, auch wenn ich mir persönlich auf Grund der großen Notwendigkeit der Selbstvertretung und -verwaltung immer auch ein breiteres Engagement der Studierenden in ihrer Verfassten Studierendenschaft wünschen würde.

Thomas Dudzak
ehem. Sprecher des Stura
von April 2008 bis Mai 2009

Große Wissenslücken in Sachen Stura

student!-Umfrage offenbart: Keiner kennt Kunhardt, Feldkamp und Heuschmidt

An baulicher Transparenz mangelt es den Vertretern des StudentInnenRats (Stura) der Uni Leipzig in ihrem Büro auf dem Campus Augustusplatz sicherlich nicht. Große Fensterfronten erlauben den zahlreichen Passanten auf dem Weg zur Vorlesung oder Mensa einen Einblick in die Räumlichkeiten. Doch tatsächlich wahrgenommen werden die Studentenvvertreter scheinbar nur von den wenigsten.

Lediglich fünf Prozent der Studierenden kennen einen der drei amtierenden Stura-Sprecher, Jenny Kunhardt, Simon Feldkamp und Jakob Heuschmidt, namentlich. Dies ist zumindest das Ergebnis einer student!-Umfrage, an der sich im Dezember 288 Studenten beteiligten. Ohne die 17 Befragten, die ihrerseits auch ein hochschulpolitisches Amt ausüben, sinkt der Anteil sogar auf 2,6 Prozent oder in absoluten Zahlen ausgedrückt: sieben von 271 Studierenden.

Doch der Informationsmangel reduziert sich nicht nur auf die Personalia. Mehr als die Hälfte der Studenten gab an, dass sie sich nicht hinreichend über die Arbeit des



Leipziger Studis: Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen.

Foto: im

Stura informiert fühlen. Wenig wunderlich ist es da, wenn sich knapp 40 Prozent kein Urteil über die Arbeit ihrer Studentvertretung erlauben wollten. Diejenigen, die sich dazu befähigt fühlten, zeigten sich jedoch mehrheitlich zufrieden (34,6 Prozent). Lediglich 22,8 Prozent gaben an, eher oder gänzlich unzufrieden mit der Arbeit des Stura zu sein.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei den Fragen, ob der Stura die richtigen Themenschwerpunkte setze und ob er die Interessen der Studenten vertrete. Bei beiden Fragen hatten sich zwar knapp 30 Prozent keine Meinung, doch die restlichen Befragten tendierten mehrheitlich zur Zustimmung.

Die Umfrage ergab zudem, dass die Studenten den Stura vor allem

mit Infoveranstaltungen und -materialien (36,3 Prozent) sowie mit Kritik am Bologna-Prozess (19,7 Prozent) assoziieren. Beide Arbeitsfelder waren auch den Befragten persönlich am wichtigsten. Bei der Frage, welcher Themen sich der Stura zukünftig noch verstärkt annehmen müsse, wurden „Qualität der Lehre“, „nachhaltige Mobilität/Semesterticket“ und die „Transparenz der eigenen Arbeit des Stura“ am häufigsten genannt.

Befragt worden die Studenten auch zu hochschulpolitischen Themen. So lehnten mehr als drei Viertel Studiengebühren grundsätzlich ab. Auch bei der Frage, ob allen interessierten Studenten freier Zugang zum Masterstudium gewährt werden sollte, sprach sich eine deutliche Mehrheit von 68,1 Prozent dafür aus. Allerdings zeigten sich hier deutliche Unterschiede zwischen den Studiengängen. Während sich 82 Prozent der aktuellen Bachelorstudenten für und nur 11,4 Prozent gegen einen freien Masterzugang aussprachen, lehnten diesen 54,3 Prozent der bereits im Master befindlichen Studenten ab.

Robert Briest

Legitimiertes Organ

Wie sich die Studentvertretung zusammensetzt und arbeitet

Wie viele bürokratische Institutionen erscheint auch der StudentInnenRat (Stura) der Uni Leipzig auf Außenstehende oft als ein nur schwer durchsichtiges Gebilde. Ob sich der einzelne Immatrikulierte mit seiner Interessenvertretung identifizieren und dessen Entscheidungen auch akzeptieren kann, hängt dabei nicht selten davon ab, inwiefern er mit den Strukturmechanismen und eigenen Partizipationsmöglichkeiten vertraut ist. Dass bei der Studierendenschaft in diesen Dingen Nachholbedarf bestehen könnte, lässt die bedenkenlich unterirdische Wahlbeteiligung dieser Tage erahnen. Dabei kann man sich schon anhand weniger Fakten innerhalb der studentischen Rätestruktur orientieren:

Zentrales Organ des Sturas ist das Plenum. Es setzt sich aus Mitgliedern der Fachschaftsrate zusammen. Jeder Fachschaftsrat entsendet ab-

Rechenschaft schuldig

hängig von der Anzahl seiner Wahlberechtigten bis zu maximal fünf Vertretern für zwei Semester in das Plenum. Dieses ist Dreh- und Angelpunkt der Studentvertretung und das Gremium, in dem Beschlüsse eingebracht, diskutiert und abgestimmt werden. Es bestimmt die Sprecher, Referenten und Ausschüsse. Diese sind jeweils an die Beschlüsse des Plenums gebunden und

nicht von sich aus beschlussfähig. Die Referate übernehmen für den Rat ausführende Tätigkeiten und festgelegte Aufgaben. Ausschüsse können einberufen werden. Sie geben dem Plenum Empfehlungen für zukünftige Entscheidungen. Es gibt zwei ständige Ausschüsse: den Haushalts- und den Sozialausschuss.

Die Sprecher koordinieren die Arbeit zwischen den Gremien, dem Plenum und den Fachschaftsräten. Sie kommunizieren mit der Studierendenschaft und bearbeiten weitere hochschulpolitische Themen.

Prinzipiell ist jedes Gremium der Studierendvertretung gegenüber dem Plenum rechenschaftspflichtig und somit auch gegenüber jedem Studenten. Das Plenum kann ein Studentenbegehren beantragen, mit

dem ein Plebiszit in der Studierendenschaft herbeigeführt werden kann. Zusätzlich gibt es die Vollversammlung, in der jeder Studierende einberufen werden. Sie geben dem Plenum Empfehlungen für zukünftige Entscheidungen. Es gibt zwei ständige Ausschüsse: den Haushalts- und den Sozialausschuss.

Martin Peters, Knut Holburg

Was hält der Stura von den Ergebnissen unserer Umfrage? Um dies herauszufinden trafen sich die student!-Redakteure Eva-Maria Kasimir, Robert Briest und Knut Holburg mit den Sprechern Jenny Kunhardt und Simon Feldkamp zum Interview.

student!: Auf dem Umfragebogen konnte man Fragen an Euch richten. Die häufigste war: Was macht ihr eigentlich?

Jenny: Wir sind die Vertretung der Studierendenschaft. Wir beschäftigen uns intensiv mit Hochschulpolitik, insbesondere dem Bologna-Prozess. Unsere Referate kümmern sich um Themen, wie zum Beispiel die nachhaltige Mobilität. Dazu kommen Service-Angebote wie Rechtsberatung. Mich wundert, dass nur neun Prozent das Campusfest mit uns assoziieren. Es wird gut besucht und vom Stura organisiert.

student!: Was dachtet ihr beim Lesen der Umfrage-Auswertung?

Jenny: Auffällig oft wurde „Keine Meinung“ angekreuzt. Für mich zeigt es, dass viele sich zu wenig informieren. Insgesamt kann ich daraus keine klare Tendenz ableiten.

student!: Müsst ihr mehr informieren?

Simon: Nicht unbedingt mehr, eher anders. Wie machen wir den Studenten klar, dass sie betroffen sind? Zum Beispiel bei den Demos gegen die Kürzungen: Bei der ersten schienen viele noch nicht die Auswirkungen zu spüren. Bei der zweiten war der Sonderzug voll.

student!: „Was macht ihr eigentlich?“, rührt von Politikverdrossenheit und Desinteresse her, oder?

Jenny: Ich denke, dass es Gleichgültigkeit gibt. Viele denken: Mein Studium läuft doch im Großen und Ganzen. Das Studium wird auch oft als etwas Statisches angesehen, an dem sich nichts drehen lässt.

student!: Macht Euch Gleichgültigkeit gegenüber Eurer Arbeit wü-

nd Simon Feldkamp zu Wort kommen. Außerdem erläutern wir Euch die aktuelle Struktur des Sturas. Auf Seite 13 gibt es darüber hinaus noch ein Gespräch mit Peer Pasternack, einem der Gründer des Stura, über die Gründungsgeschichte sowie Anspruch, Konzeption und Startschwierigkeiten des Leipziger StudentInnenRats.

student!: Was zum Beispiel?

Simon: Das Kuschen vor der Anwesenheitspflicht. Die existiert eigentlich gar nicht. Trotz Stellungnahmen vom ehemaligen Rektor und vom Wissenschaftsministerium ha-

mand im Plenum vor, wir hätten die Studenten zu den FSR-Wahlen gezwungen, indem wir diese mit der Wahl zum Semesterticket zusammenlegten. Das ist abstrus, denn eine Wahl ist gesetzlich vorgeschrieben. Im Prinzip kann man mit jedem Wahlausgang leben. Nur bei Enthaltung muss man rätseln. Daher finde ich es legitim, zur Wahl zu locken.

student!: Auf manchen Bogen war vermerkt, ihr seid linksradikal.

Jenny: Ich kann nicht verstehen, wie das zustandekommt. Zumindest in meiner Amtszeit trifft linksradi-



Jenny Kunhardt und Simon Feldkamp mit student!-Redakteuren Foto: emk

ben einige immer noch Angst, das gegen Professoren durchzusetzen.

student!: Desinteresse zeigt sich auch an den niedrigen Beteiligungen an den Wahlen zu den Fachschaftsräten (FSR). Könt ihr die Mehrheit vertreten, wenn so wenige abstimmen?

Simon: Natürlich kann ich die Studierenden vertreten, auch wenn mich nicht alle gewählt haben. Die Masse hat trotzdem Bedürfnisse. Die Legitimation wird sicherlich dünner. Als Gewählter frage ich mich, welche Bedürfnisse Nichtwähler haben, denn sie fühlen sich offensichtlich nicht angesprochen.

student!: Wie könnt ihr die Masse an Studenten besser politisieren?

Simon: Indem wir sie da ansprechen, wo es sie betrifft. Man kann auch locken. Zum Beispiel warf uns

Die Entscheidung für das Modell eines Sturas statt - wie an bundesrepublikanischen Hochschulen sonst üblich - für das Asta-Modell halte ich auch heute noch für vorbildhaft richtig. Nicht parteipolitische Proporz sollte im Mittelpunkt einer studentischen Interessenvertretung stehen, sondern die tatsächlichen Interessen der vertretenen Studierenden.

student!: Wie seid ihr finanziell abgesichert?

Simon: Sprecher erhalten eine Aufwandsentschädigung von 575 Euro, die sich am Bafög-Höchstsatz orientiert. Referenten bekommen zwischen 225 und 292,50 Euro. Das ist aber gerechtfertigt. Ohne könnten viele das Amt nicht wahrnehmen.

student!: Warum sollte man beim Stura mitmachen?

Jenny: Um aktiv zu gestalten und sich für studentische Belange einzusetzen. Wer mit der Stura-Politik unzufrieden ist, sollte sich gerade deshalb bei uns engagieren und neue Ideen einbringen.

student!: Warum verwendet ihr bei Debatten und in Artikeln das Binnen-I? Warum legt ihr soviel Wert darauf, von StudentInnen und ProfessorInnen zu sprechen?

Simon: Damit die Leute darüber stolpern und sich Gedanken machen. Und damit die Frauen immer mitgenannt werden. Dass das hilft, ist belegt.

Jenny: Mir ist es aus emanzipatorischer Sicht extrem wichtig, dass beide Geschlechter genannt werden. Die Verwendung Binnen-I ist am einfachsten. So ruft man sich die immer noch existierenden Unterschiede ins Gedächtnis.

student!: Es ist aber eine Hürde, wenn es darum geht Studenten zu informieren. Könt ihr Euch das angesichts der hohen „Keine Ahnung“-Werte leisten?

Simon: Ich glaube nicht, dass die Abschaffung des Binnen-I etwas ändern würde.

Jenny: Es schreckt ab, weil es ungewohnt ist. Nicht alles, an das wir gewöhnt sind, ist automatisch gut.

student!: Danke fürs Gespräch.

Kostprobe



Viva el Presidente

Was macht den Reiz eines gelungenen Brettspiels aus? Bei komplexeren Spielen ist dies sicherlich der Faktor Diplomatie. Was wären Spiele wie „Risiko“ oder „Monopoly“ ohne den Aufschrei eines Mitspielers, der den anderen vorwirft, sich gegen ihn verschworen zu haben? Das Brettspiel „Junta“ führte diese Idee bereits 1979 zu einem neuen Extrem, indem es die Kunst des Ränkespiels und das Fehlen jeglicher Loyalität zum tragenden Spielprinzip erklärte. Die Hintergrundgeschichte um die Insel „República de las Bananas“, auf der sich ein halbes Dutzend Putschistenführer um die Vorherrschaft streiten, könnte kaum besser passen: Die Methoden auf dem Weg an die Macht sind dabei Korruption, Veruntreuung und Säbelrassel. Sieger ist, wer am meisten Geld in die eigene Tasche gewirtschaftet hat. Seit Oktober 2010 ist nun die Fortsetzung „Viva el Presidente“ erhältlich. Szenario und allgemeines Spielprinzip sind ähnlich wie beim Vorgänger. Die verschiedenen Fraktionen haben sich auf ihre Anwesen zurückgezogen und trachten danach, diese so pompös wie möglich auszubauen. Wer das am schnellsten schafft und dazu noch Prestigeobjekte wie eine Yacht und eine Luxuskarosse sein Eigen nennt, gewinnt. Es gibt wieder einen Präsidenten und bis zu vier weitere Mitspieler, die je nachdem wie überzeugend dessen Argumente sind (Geldgeschenke oder Stärke seiner Milizen) entscheiden, ob sie ihn unterstützen oder zu stürzen versuchen. Der Unterschied zum Original liegt nun darin, dass „Viva el Presidente“ auf das Wesentliche komprimiert wurde. Die Zugmöglichkeiten sind beschränkt und weniger kompliziert, was bedeutet, dass eine Partie statt drei oder vier Stunden, meist nur 45 Minuten dauert. Fazit: Eingefleischte Fans von Brettspielen sollten sich eher an den Vorgänger halten, denn ausufernde Strategiegeplänkel sind bei dieser Variante nicht zu erwarten. Wer sich aber für ein leicht zu erlernendes Spiel für zwischendurch zu begeistern vermag, der kann guten Gewissens zugreifen. **me**

Junta- Viva el Presidente, Pegasus-Verlag, 24,95 Euro

Im Brachland blühen neue Werke

Hobbykünstler lernen an der HGB, wo der Hammer hängt

Der Weg führt über viele Treppen des verwinkelten Baus der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) bis in ein Zimmer in der dritten Etage. Hier treffen sich jeden Montagabend um sieben Uhr, wenn sonst im Haus alles ruhig ist, die Teilnehmer des Abendakademiekurses „Medienkunst“. Mit der Abendakademie bietet die HGB ein einmaliges Angebot zur künstlerischen Weiterbildung. An den zwölf Kursen zu Malerei, Medienkunst, Fotografie und Illustration kann jeder teilnehmen, der künstlerisches Talent besitzt und daran interessiert ist, neue Impulse für das eigene Arbeiten zu bekommen.

Katja ist Meisterschülerin an der HGB und Leiterin des Kurses. Sie erklärt, was genau unter „Medienkunst“ zu verstehen ist. „Die Bezeichnung Medienkunst mag ich persönlich nicht, da sie oftmals in die Irre führt. In Gesprächen merkt man schnell, dass viele ausschließlich an Videoarbeiten denken, dabei sind der Wahl der Ausdrucksmittel keine Grenzen gesetzt. Im Kurs geht es darum, einen eigenen künstlerischen Standpunkt zu artikulieren, Ideen in materiellen oder auch immateriellen Medien zu präzisieren und dabei eine eigene künstlerische Handschrift zu entwickeln.“

Die Teilnehmer kommen aus unterschiedlichen Gründen. Franz beispielsweise geht noch zur Schule und sieht den Kurs als Erweiterung zur Schulzeit. Sylvia studiert schon ein kreatives Fach, nämlich „Medienpädagogik“, will aber mehr an eigenen künstlerischen Projekten



Das ist der Hammer

Foto: Tabea Link

arbeiten. Für einen Großteil der Teilnehmer dient der Kurs als Vorbereitung auf die Bewerbung an einer Kunsthochschule. Eine Ausnahme ist Martin, der zwar schon regulär an der HGB studiert, die Abendaka-

Die gewohnte Brille wechseln

demie aber trotzdem als Bereicherung zum Grundstudium sieht. Allen gemein ist das Interesse am Austausch mit anderen über die eigene Arbeit. Das ist auch Anliegen der Abendakademie. „Im Kurs geht es darum“, legt Katja dar, „einfach mal

die gewohnte Brille zu wechseln, sich neuer Sichtweisen zu bedienen, sprich sich im Austausch mit den anderen der eigenen Wahrnehmung bewusst zu werden.“ Gerade weil die Teilnehmer der Abendakademie noch keinen vom Kunststudium geformten Blick hätten, wären die Gespräche teilweise fruchtbringender als in regulären Kursen der HGB.

Der vom Austausch beflügelte Ideenreichtum der Teilnehmer manifestiert sich in den vorgestellten Arbeiten. In diesem Jahr wird das Thema „Brache“ bearbeitet. Ort der ersten Auseinandersetzung mit dem Thema war das Mansfelder Land, in das der Kurs zu Beginn eine gemeinsame Exkursion machte. Im

Mansfelder Land mit seinen verwaisten Halden, Zeugnisse des dortigen Kupferabbaus, ist Brache allgegenwärtig.

Der Stillstand der Arbeit, die früher bedeutender Teil der Identität der Bewohner war, inspirierte Martin zur künstlerischen Bearbeitung eines Hammers. Mit Metalllettern hämmerte er den Schriftzug „Am Ende ist das Material“ in den Stil. Den Hammer will er später vergraben, um den Tod der 800 Jahre währenden Tagebautradition, die immer noch auf den Ort rückwirkt, zu versinnbildlichen. Sylvia beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit einer anderen Dimension von Brache. Ihr mobiles Universaldenkmal soll die Konstruktivität von Geschichtsschreibung beleuchten. Nun sucht sie noch nach dem richtigen Material, das es ermöglicht, das Denkmal möglichst leicht an unterschiedlichen Stellen in der Stadt aufzustellen. Später kann man das Kunstwerk ausleihen und sich aus verschiedenen Ziermodulen ein eigenes Denkmal am Ort seiner Wahl zusammenbasteln.

Die fertigen Arbeiten sollen zu Abschluss des Kurses an einem besonderen Ort gezeigt werden. Dieser soll nicht allein Ausstellungsfläche, sondern ein den Bedeutungskontext der Arbeiten bereichernder Boden sein. Außerdem werden die Arbeiten beim HGB Sommerrundgang ausgestellt. Und vielleicht begegnet man bald dem mobilen Universaldenkmal an denkwürdigen Orten in der Messestadt.

Tabea Link

Skandal um Puller-Petra

Dresdner Kunststudent brüskiert Polizei und wird preisgekrönt

Das Kunstwerk eines Dresdner Studenten sorgt derzeit in Sachsen nicht nur innerhalb der kulturellen Szene für einige Furore. Der sächsische Innenminister höchstpersönlich hielt es für notwendig in die aktuelle Diskussion einzugreifen. Als Beleidigung der Polizistinnen empfindet Matthias Ulbig (CDU) das Kunstwerk „Petra“ von Marcel Walldorf. Die Silikonfigur zeigt eine Polizistin in Kampfausrüstung. Sie hockt in einer Ecke und pinkelt mit heruntergelassener Hose auf den Boden.

Die lebensgroße Darstellung sei durchaus nicht als Persiflage zu verstehen. „Meiner Meinung nach geht es schon darum, dass die Polizistin in einer Maschinerie funktionieren muss, um Leute, die nicht funktionieren, zum Funktionieren zu bringen. In dem Moment, in dem sie nicht in ihrer Rolle funktioniert und da hinpinkelt, funktioniert sie wiederum als Mensch mit Bedürfnissen“, sagt Walldorf im Interview mit der Jungen Welt. „Erst ist das die Polizistin, dann die Frau Müller, dann die Petra Müller, und dann die Petra...“,

beschreibt der 27-jährige die Namensfindung seiner skandalumwitterten Skulptur.

Die Gewerkschaft der Polizei in Sachsen zeigt sich empört über so viel Provokation. Noch schockierter sind Walldorfs Kritiker wohl aber über den dritten Preis im Wert von 1.000 Euro, den Walldorf für die Puller-Petra von der Leinemann-Stiftung erhalten hat. „Ich bin schockiert, dass es Gremien gibt, die solchen Künstlern Preise verleihen“, sagte Innenminister Ulbig gegenüber der Zeit. Obwohl die Skulptur bereits ein Jahr alt ist, sorgt sie jetzt für solchen Wirbel. Seit die Presse darüber berichtete und BILD und Morgenpost von einem Kunstskandal sprachen, empört sich ganz Sachsen über das exzentrische Kunstwerk.

Die Jury der Leinemann-Stiftung jedenfalls befand das Werk für preiswürdig. „In der intimen Situation des Urinierens wird die Schutzfunktion der Ausrüstung durch das Entblößen vollkommen aufgehoben“, heißt es im Katalog zur Preisverleihung. Auch die Leipziger Galeristin Lu Potemka ist von Mar-

cel Walldorfs Kunst sehr angetan und widmet ihm deshalb eine Einzelausstellung. Pinkel-Petra ist übrigens schon verkauft und zwei weitere Petras sind bereits in Auftrag gegeben.

Angélique Auzuret

Marcel Walldorfs Kunstwerke werden noch bis zum 12. Februar in der Leipziger Potemka-Galerie, Aurelienstraße 41 in Lindenau, in einer Einzelausstellung gezeigt.



Der Kloststein des Anstoßes: Petra

Foto: Marcel Walldorf

Multimedialabor

Medienwerkstatt begleitet auf dem Weg zum eigenen Film



Birgit Czeschka hinter der Kamera

Foto: Ina Müller

Die Medienwerkstatt im soziokulturellen Zentrum Villa bietet viel Service für junge Leute. **student!**-Redakteur Jan Nitzschmann sprach mit der langjährigen Mitarbeiterin Birgit Czeschka über das Angebot.

student!: Was ist die Medienwerkstatt?

Czeschka: Die Medienwerkstatt ist eine Einrichtung der Jugendhilfe unter der Trägerschaft der LeISA GmbH, hier im soziokulturellen Zentrum VILLA.

Unsere Aufgabe ist es, Kindern und Jugendlichen bis 26 Jahren, Medienkompetenz zu vermitteln. Dabei haben wir uns auf die drei Bereiche Film, Fotografie und Computer beziehungsweise Internet spezialisiert.

student!: Was wird bei euch gemacht, welche Projekte gibt es?

Czeschka: Unter der Überschrift Medienbildung, führen wir vielfältige Projekte durch. Zum einen haben wir regelmäßige Angebote unter der Woche, dazu gehört etwa die Gruppe „MädchenMachenMedien“. Das sind Mädchen ab zwölf Jahren, die sich mit unterschiedlichen Medien und Inhalten auseinandersetzen. Wir haben die integrative Foto-AG. Dort widmen sich junge Menschen mit und ohne Behinderung dem Medium Fotografie. Zudem gibt es bei uns den Filmklub, HTML-Kurse sowie die AG Polyfoto, ein Forum für Fotografie-Interessierte. Wir unterstützen oder initiieren auch selbst Projekte, arbeiten mit Partnern zusammen. Es gibt schulische und außerschulische Ak-

tionen. Etwa die klassischen Projektstage, welche ein, zwei Mal pro Jahr an einer Schule stattfinden.

student!: Ihr seid auch bei „my image of you“ dabei. Was hat es damit auf sich?

Czeschka: Es ist ein internationales Kooperationsprojekt mit der Organisation LOJA in Tetovo, Mazedonien. Es ging darum, dass sich Jugendliche austauschen zu dem Thema: „die Konstruk-

tion 'der Anderen' in den Medien“. Dabei wurde sich unter anderem mit der Frage beschäftigt, wie Minderheiten in den Medien dargestellt werden. Es gab zwei Treffen, zuerst in Tetovo und danach in Leipzig, woran sich eine Ausstellung anschloss. Der dritte Part war nun das Diskussionsforum im vergangenen Dezember mit unterschiedlichen Akteuren, aus dem journalistischen und interkulturellen Bereich. Die Jugendlichen haben sich dem Thema künstlerisch genähert, zum Beispiel Souvenirs aus beiden Städten verändert oder eine öffentliche Talkshow auf dem Lindenauer Markt durchgeführt.

student!: Woran ist die Medienwerkstatt Leipzig noch beteiligt?

Czeschka: Bis 2005 haben wir den Leipziger Medienwettbewerb VISIONALE veranstaltet, nunmehr sind wir Mitveranstalter im Rahmen des Arbeitskreises Medienpädagogik der Stadt. Im letzten Jahr feierte sie das 20-jähriges Jubiläum. Bei dem Medienfestival werden Videos, Fotos, Radiobeiträge und Multimediale Beiträge von Kindern und Jugendlichen aus Sachsen gezeigt und präsentiert.

student!: Wie können Studierende die Medienwerkstatt nutzen?

Czeschka: Wer Lust oder die Idee hat, einen Film zu drehen, kann die Technik, die wir zur Verfügung haben, kostenfrei oder günstig ausleihen. Zum Beispiel digitale Videotechnik mit Zubehör wie Stativ, Richtmikrofon, Kran oder Licht. Wir stellen Schnittplätze zur Verfügung, beraten im Produktionsprozess, beantworten Fragen und stellen Kontakte her. Ebenso können Jugendliche das Fotolabor für einen kleinen Endbetrag nutzen, um dort ihre schwarz-weiß-Bilder auch selbst zu entwickeln. Für Studenten sind sicherlich auch unsere Kurse in allen unseren Bereichen interessant. Am 22. Januar bieten wir zum Beispiel eine Einführung in den digitalen Schnitt an, im Rahmen des UFO-Film-Festivals der HTWK. Zudem können Studenten hier mediengestalterische und medienpädagogische Praktika ablegen.

Medienwerkstatt Leipzig in der Villa, Lessingstraße 7
www.medienwerkstatt-leipzig.de
www.villa-leipzig.de

Meldung

Conne Island

Im Conne Island steht eine Grundsanierung des Vorderhauses an. Seit dem 15. Januar ist das Café vorübergehend geschlossen. In der Nacht zuvor fand eine Café-Closing-Party statt, bei der die DJs des Conne Island den zahlreichen Besuchern ein letztes Mal in den alten Räumlichkeiten einheizten. Bis auf weiteres soll das Café ein- bis zweimal pro Woche im Saal des Conne Island aufgebaut werden. Alle weiteren Räume, wie der Infoladen, werden nicht nutzbar sein. Ein Containerdorf auf dem Gelände soll die fehlenden Kapazitäten ersetzen. Neben der Sanierung ist auch der Einbau eines Kickerraums und einer barrierefreien Toilette in das Café geplant. Finanziert wird dies mit Mitteln aus dem Investitionshaushalt der Kommune. Die Umbauarbeiten sollen bis Juli abgeschlossen sein. Das Conne Island Plenum hofft deshalb zum 20-jährigen Jubiläum im September die neuen Räume nutzen zu können.

Yannick Walter

Turbine

Die Theaterturbine Leipzig erweitert ihr Repertoire mit einer neuen Improvisationstheaterreihe. Ab Februar lädt das Turbine-Nachtflug Programm an einem Freitag im Monat zu Unterhaltung zur späteren Stunde ein. Die Reihe lautet der Nachtflug-Jazzclub mit einer Impro Jam Session zwischen Theater und Jazz ein. Karten für die Vorstellung am 11. Februar um 22:30 Uhr im Ballsaal der Tangomanie können online bestellt werden unter www.theaterturbine.de. **tl**

Kleinanzeigen

Biete dieses

Partyfreunde Achtung! Junger Mann 41 Jahre, jünger wirkend, würde sich freuen, den Frauen eurer nächsten Studentenparty, sonstigen Party, Kaffeekränzchen usw. einen kostenlosen Striptease vorführen zu dürfen. Lediglich um eine Beteiligung an den Fahrkosten, von Dessau aus würde ich bitten, Termine bitte montags – mittwochs, eventuell auch donnerstags, in Ausnahmefällen evtl. auch freitags. 01784363136

Diverse Prüfungs- und Seminarliteratur aus KMW-Bereich für einen symbolischen Euro abzugeben. Enthält u.a.: Reader Internationale Kommunikationspolitik, Grundzüge der Medienkommunikationsgeschichte, politische PR, Journalismus vs. Öffentlichkeitsarbeit, privater & öffentlicher Rundfunk etc. Überwiegend unmarkiert. Bei Interesse Email an nvg21@web.de

Suche jenes

Amateurniveau Funk/Rock-Band sucht Drummer(in) zur Vervollständigung unserer Aufstellung. Wir sind momentan Bass, Keyboard, und 2x Git+Vocals. Bitte erwartet keine übermäßige Professionalität - der Spaß steht im Vordergrund. Patnie@gmx.net

Schönen Gruß

Laser Grüße an meine Crew: Bert Brutalo, Theodore und Prinzessin Quatschnase! L4D war vorgestern, M4D war gestern! Keep it comin'! Euer Franzose!

Ich grüße meine Eltern, meine Schwester, meinen Bruder, unseren

Hund, unseren Kater, unsere Schildkröte und unsere Ente. Prost!

Ich grüße meine Eltern und Großeltern. Yannick.

Ich grüße alle Rentner aus dem Röschen Hof.

Ich grüße alle Erstsemestler und wünsche euch viel Erfolg bei den anstehenden Prüfungen und hoffe, dass Ihr Eure Studienentscheidung noch nicht bereut.

Wir grüßen Tamer und seine Mitarbeiter aus Tamers Bistro, die mich seit zwei Jahren mit Falaffeln versorgen.

Ich grüße den freundlichen Heizungsableser, der jedes Jahr um halb sieben morgens vor unserer Tür steht und dann noch einen Kaffee haben möchte.

Wir grüßen alle Exilwessis, die sich in die Tiefen Ostdeutschlands begeben haben und sich hier ihres Lebens erfreuen, insbesondere die unzähligen Schwaben, die es nach Leipzig verschlagen hat.

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
Lessingstraße 7

04109 Leipzig

Fon: 0341/355 204 51

Fax: 03 41/355 204 52

online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück

Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden

Geschäftsführerin:

Katrin Tschernatsch-Göttling

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):

Eva-Maria Kasimir

Robert Briest (Stellvertretung)

Redaktion: Robert Briest, Simone Bäuchle (Politik), Doreen Hoyer (Perspektive), Tabea Link (Lifestyle), Christian Döring (Wissenschaft), Knut Holburg (Thema), Martin Engelhaus, (Kultur), Katrin Tschernatsch-Göttling (Service), Ina Müller (Foto), Jan Nitzschmann (Online)

Anzeigen und Vertrieb:

Claudia Metzner

(reklame@student-leipzig.de)

Druck:

Suhler Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Suhl
Geschäftsbedingungen: Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 01.01.2010. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 11.04.11

Anzeigenschluss am 04.04.2011

Kleinanzeigenschluss am 04.04.2011

Redaktionsschluss am 01.04.2011

Meldungen

Campus-Net

Die Entscheidung ist gefallen: CampusNet wird die neue Internetplattform heißen, welche ab 2013 den Studenten das Erledigen aller Formalitäten erleichtern soll. Über das CampusNet sollen Immatrikulationsbescheinigungen ausgedruckt und im Studium erzielte Ergebnisse eingesehen werden können. Das System soll so viele Organisationsfragen lösen wie möglich. Beispielsweise soll die Online-Anmeldung zu Seminaren vereinheitlicht werden. Wo es geht, soll das System bisherige Plattformen wie Moodle ersetzen. Im Januar erhielt die Firma Datenlotsen Informationssysteme aus Hamburg den Auftrag, das Hochschulinformationssystem zu entwerfen. Der Zeitplan sieht vor, dass CampusNet bis 2013 voll funktionsfähig sein soll. „Einige Anbieter, die sich auch schon früher beworben hatten, konnten wir kategorisch ausschließen, da sie deutlich hinter den Anforderungen zurück blieben. Andere wiederum trumpften mit enormem Funktionsumfang auf, mussten aber wegen hoher Kosten für Anpassungsaufgaben ausgeschlossen werden“, erklärt Jakob Heuschmidt, Sprecher des StudentInnenRates (Stura) der Uni. Die Datenlotsen stellen ihr weiteres Vorgehen zum Projekt am 2. Februar um 10 Uhr im Stura vor. Ursprünglich sollte die Plattform AlmaWeb heißen. **som**

Pötte-Pfand

Die Kaffeepötte in der Cafeteria des Studentenwerks auf dem Leipziger City-Campus sind neuerdings mit einem Pfand von einem Euro belegt. Bei Rückgabe des Kaffeepotts am Automaten im Lichthof hinter der Cafeteria wird das Pfandgeld zurück auf die Mensakarte gebucht. Mit dem Pfand reagiert das Studentenwerk auf das vermehrte Verschwinden von Kaffeepötte, denn „das kostet viel Geld“, heißt es auf einem Infozettel. **emk**

Stipendium

In Eigenregie können sich Studenten für ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes bewerben. Bisher war eine Bewerbung nur durch Professorenempfehlung möglich. Die Selbstbewerbung ergänzt das bisherige System und wurde 2010 ins Leben gerufen. Die Studienstiftung vergab im vergangenen Jahr 90 Stipendien, die bis zu 585 Euro Förderung plus 80 Euro Büchergeld umfassen. Anmeldungen für den Auswahltest zur nächsten Runde nimmt die Stiftung ab dem 10. Februar per Internet entgegen. Der Test wird am 26. März und 2. April bundesweit an mehreren Orten angeboten. Die 500 Besten kommen in die nächste Auswahlstufe und müssen sich weiteren Prüfungen unterziehen. **emk**

Schmucke neue Wohnheimwelt

Sanierung in der Talstraße - zur Miete ab 285 Euro

Das Leipziger Studentenwerk verlagert 100 seiner Wohnheimplätze näher an die Innenstadt. Dafür saniert es zwei historische Gebäude: Ein Eckhaus aus dem Jahr 1888 in der Talstraße 12 sowie den benachbarten neogotischen Bau aus den 1850ern in der Seeburgstraße. „Das werden die Schmuckstücke unter unseren Wohnheimen werden“, freut sich Kai Erik Hörig, Abteilungsleiter Wohnen beim Studentenwerk.

Am ersten Juni sollen die 64 Wohnplätze in der Talstraße bezugsfertig sein. Die 36 Plätze in der Seeburgstraße werden erst ab Mai 2012 vermietet. Künftig wohnen die Studenten hier in WGs oder Einzelapartments. Jede Wohneinheit ist im Schnitt 20 Quadratmeter groß, verfügt über ein eigenes kleines Bad und eine Kochnische mit Abzug. Wer sich also zurückziehen will, kann sich von seinen Mitbewohnern abschotten. Für gesellige Stunden bietet jede Etage Gemeinschaftsküchen.

Noch im Sommer stand vom Gebäude in der Talstraße nur noch die Fassade - es wurde im Inneren neu aufgebaut. „Ich hätte gern noch mehr von der alten Bausubstanz erhalten“, sagt Bauleiter Olaf Göltz. Er bedauert, dass der Gewölbekeller und die Wandgemälde im Flur den Vorgaben von Statikern und Brandschutz weichen mussten. „Wo es irgendwie möglich war, haben wir Originalelemente erhalten, wie zum Beispiel das Treppenhaus“, so Göltz.

Die Sanierung beider Gebäude kostet insgesamt sechs Millionen Euro. „Wir hatten ein Haus in der Bornaischen Straße, das in schlechtem Zustand war. Da entschlossen wir uns, die Mittel lieber in ein besser gele-

Bestes Preis-Leistungs-Verhältnis

genes Objekt zu stecken.“ Die Bornaische-Straße wurde geschlossen und die historischen Bauten im Zentrum Süd-Ost gefunden. Hier werden die Mieten die höchsten aller Leipziger Wohnheimplätze sein: ab 285 Euro aufwärts. Es kostet so viel, weil sie so nah zur Innenstadt liegen. Wer weiter draußen wohnt, zahlt weniger. Beispielsweise sind Zimmer im Wohnheim in der Mainzer Straße ab 190 Euro zu haben. In Grünau beginnt die Preistabelle bei 160 Euro.



Portal des neogotischen Baus in der Seeburgstraße Fotos(2): Eva-Maria Kasimir



Talstraße 12 vor der Leipziger Skyline

Foto: Swen Reichold

Für dieses Geld wäre auf dem regulären Wohnungsmarkt auch ein, wenn auch kleines, WG-Zimmer näher am Zentrum zu finden.

„Wenn er es bezahlen könnte, würde der Student allein in einer hübschen Altbauwohnung logieren. Auch wenn der Markt in Leipzig recht entspannt ist, bieten wir das beste Preis-Leistungs-Verhältnis für Studenten in Leipzig“, ist Kai Erik Hörig sicher. Mit 5.200 Wohnheimplätzen liegt Leipzig auf Platz fünf der Deutschlandstatistik. Alle Plätze waren im aktuellen Wintersemester belegt. Schon im Jahr 2009 lag die Quote bei 96,5 Prozent.

Wer ins Wohnheim zieht, muss sich um so gut wie nichts kümmern. In der Miete sind alle Nebenkosten enthalten sowie eine Internetflatra-

rückläufig. Am wichtigsten ist dessen Zuverlässigkeit. Ich würde sogar soweit gehen, zu behaupten, dass es nicht so schlimm wäre, wenn das warme Wasser fehlt, als wenn das Netz ausfällt“, so Hörig.

Wichtig ist den Mietern auch ein eigenes Bad. „48 Prozent bevorzu-

Studentischen Mietern auf der Spur

gen es, solange die Miete gleich bleibt. 22 Prozent würden dafür sogar mehr Miete zahlen. Insgesamt wurde ein eigenes Bad für wichtiger befunden als eine eigene Küche.“ Diese Befunde zeichneten sich bereits in früheren Umfragen ab. „Wo wir können, bauen wir eigene Bäder und größere eigene Küchen“, sagt Hörig. „Wir bauen sowieso, also können wir es gleich so tun, dass es den Mietern gerecht wird.“ Auch bei den aktuellen Umbauten in der Tal- und Seeburgstraße werden diese Ergebnisse umgesetzt. Auch die Anonymität, in die sich die Mieter zurückziehen können, wird so gewünscht.

Ein weiteres Projekt soll klären, was der moderne Student zum Wohnen braucht: An der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) erforschen Studenten gerade, wie das ideale Wohnheim aussehen hat. „Geplant sind Interviews mit den Mietern sowie neue Grundrisse, die von Architektur-Studenten erarbeitet werden“, so Hörig. Die ersten Ergebnisse werden bereits Ende Januar präsentiert. Nach den Empfehlungen soll das Wohnheim in der Straße des 18. Oktobers Nummer 33 umgebaut werden. „Wir werden bestimmt nicht alle Vorschläge übernehmen, das wird vom Budget abhängen.“ Doch das Haus ist nur ein Testobjekt. „Was ankommt, werden wir weiterführen“, meint Hörig.

Bis jetzt wohnen die meisten Mieter in Zweier-WGs, der Anteil der Einzelapartments liegt bei 13 Prozent. In den vergangenen Jahren gab es eine, wie Hörig sagt, „sanfte Anhebung der Mieten“. Die Zimmerpreise schwanken nach Wohnform und in Abhängigkeit zur Lage. „Innen sind alle Häuser gleich komfortabel ausgestattet. Wer bei uns einzieht, hält sich den Rücken frei fürs Studium“, so Hörig.

Eva-Maria Kasimir,
Yannick Walter

Wasserausfall nicht so schlimm

Philipp-Rosenthal-Straße. „Damals noch im Viererzimmer“, erinnert er sich. Um heute up-to-date zu bleiben was das Studentenleben anbetrifft, gibt es alle zwei Jahre eine Onlineumfrage unter den Mietern. Die jüngste im vergangenen November. „Insgesamt sind die Mieter zufrieden“, resümiert Hörig. „Sie konnten uns Schulnoten geben und wir erhielten im Schnitt eine zwei.“ Der Wert hatte sich im Vergleich zum Jahr 2008 leicht verbessert. Das Preis-Leistungs-Verhältnis bewerten die Nutzer ebenfalls als gut. „Wir fragten sie auch, welche Faktoren für sie am wichtigsten sind.“ Auf Platz eins dieser Faktoren landete das Wohnheim-Internet. „Die Zufriedenheit mit unserem studNet ist leicht



Detail im historischen Treppenhaus

Pragmatisch und „ossifiziert“

Zehn Fragen an:

Peer Pasternack, eines der Gründungsmitglieder des Stura

Vor gut 21 Jahren wurde der StudentInnenRat (Stura) der Universität Leipzig gegründet. Maßgeblich an der Gründung beteiligt war damals Peer Pasternack. Heute führt der Hochschulforscher in Wittenberg das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt. **student!**-Redakteurin Simone Bäuchle sprach mit ihm darüber, wie die Leipziger Studenten ihre Interessenvertretung selbst in die Hände nahmen.

1 student!: Herr Pasternack, was gab den Ausschlag für die Gründung des Sturas?

Pasternack: Anfang Oktober 1989 brach vor den Toren der Universität ein System zusammen und von Seiten der Uni blieb man untätig. Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) vertrat die Studentenschaft nicht adäquat. Deshalb sollte eine Vertretung gegründet werden, die demokratisch gewählt und nicht politisch gebunden ist. Es gab dann ein Treffen im Studentenklub der Theologischen Fakultät.

2 student!: Wie ging es weiter?

Pasternack: Wir überlegten Modelle, wie die Struktur einer solchen Vertretung aussehen kann. Zudem sollte jede Sektion (Fachbereich, Anm. d. Red.) einen Vertreter wählen. Es waren insgesamt acht Modelle, manche davon sehr kompliziert. Die Entscheidung fiel dann für mein Modell. Es wurde eine Seminargruppen-sprecher-Vollversammlung einberufen, zu der jede Seminargruppe einen Sprecher entsenden sollte. Letztendlich haben sich circa 450 von 500 Sprechern zusammenge-



Peer Pasternack

Foto: Jan Woitas

funden. Im Podium war dann auch die FDJ vertreten.

3 student!: Wann nahm der Stura die Arbeit auf?

Pasternack: Wir diskutierten weiter über das Modell und hielten am neunten November 1989 die konstituierende Sitzung. Ab dem zehnten November konnten wir, demokratisch legitimiert, die Arbeit aufnehmen. Im Januar 1990 gab es eine Urabstimmung über die Akzeptanz und die Satzung der Studentenvertretung mit einer aus heutiger Sicht sagenhaften Beteiligung von 75 Prozent und einer Zustimmung von über 90 Prozent.

4 student!: Wie viele Leute waren in der Gründungszeit im Stura aktiv?

Pasternack: Es gab einen harten Kern von ungefähr 25 Sprechern der Fachschaften. Die Unternehmung war aber breit getragen. Zu der kon-

stituierenden Sitzung waren 300 Studierende anwesend.

5 student!: Wie würden Sie die Situation an der Uni beschreiben?

Pasternack: Die Universität war paralysiert. Sie hatte keine Vorstellung, wie sie sich am Umbruch beteiligen sollte. Auch die Professoren beteiligten sich kaum. Die Studenten hingegen waren Vorreiter.

6 student!: Welche Ziele setzte sich der Stura?

Pasternack: Zunächst die Herstellung einer funktionierenden Vertretungsstruktur. Dies kostete viel Kraft, da es ja aus einer Diktatur heraus geschah. Das Rektorat sah, dass die Studenten den Stura mehr akzeptierten als die FDJ. Der Rektor nannte die Unternehmung dann „ein Experiment mit Verbindlichkeitsstatus“ und übergab die Verfügungsgewalt über das FDJ-Konto an den Stura.

Das war eine Anerkennung und der Stura hatte nun finanzielle Möglichkeiten. Weitere inhaltliche Ziele waren die Abschaffung bestimmter Pflichtfächer wie Marxismus-Leninismus, Sport, Russisch und die militärische beziehungsweise paramilitärische Ausbildung von Studenten. Zudem sollten soziale Fragen geklärt werden. Die miserable Wohnheimsituation und eine Angleichung der Stipendien an die Preise waren dabei die zentralen Themen.

7 student!: Wie wurden diese Ziele erreicht?

Pasternack: Wir haben permanent Gespräche geführt, vor allem mit den Amtsträgern der Uni und der Stadt. Dazu kam Gremienarbeit. Der Stura übernahm die Sitze der FDJ, und dann kamen die neuen Studienordnungen. 1990 gab es auch Demos bei Beschlüssen, die nicht getragen werden konnten.

8 student!: Was waren die gravierendsten Probleme, mit denen sich der Stura befasste?

Pasternack: In der Anfangszeit waren es die Stipendienfrage und die Einführung des BaföG. Dieses war unerwünscht, da in der DDR und bis zum Beitritt zur Bundesrepublik im Oktober 1990 alle Studierenden ein nicht rückzahlbares einheitliches Stipendium erhielten. Im Dezember 1990 sollten ganze Studiengänge abgewickelt werden, wie zum Beispiel die Journalistik. Der Studiengang sollte eingestellt werden. Es war sehr anstrengend zu bewirken, dass er kurz darauf neu gegründet wurde und die Eingeschriebenen ihr Studium zu Ende bringen konnten. Das gleiche gilt für die Kulturwissenschaft und die Kommunikations-

wissenschaft. Ohne wochenlange Besetzung der Rektoratsetage und ähnlicher Aktionen gäbe es sie heute an der Uni Leipzig nicht.

9 student!: Haben Sie alle Ziele erreicht?

Pasternack: Nicht alle. Das kann man ja auch kaum erwarten. Aber wir haben es geschafft, eine funktionierende Studentenvertretung zu schaffen, die sowohl von den Studierenden als auch vom Rektorat der Uni akzeptiert wurde.

10 student!: Wie sehen Sie die Entwicklung des Stura bis heute?

Pasternack: Die Arbeit scheint mir eher pragmatisch geworden zu sein - abgesehen von den gelegentlichen Protestsemestern. Ein bisschen liegt das aber auch an der Gründungsgeschichte und dem Modell, das daraus entstand: Nach den Erfahrungen mit der FDJ sollte es keine Überpolitisierung mehr geben. Der Stura soll immer alle Studierenden vertreten. Das hat natürlich auch entpolitisierte Wirkungen, wenn man es möglichst vielen recht machen will und soll. Die Arbeit ist jedenfalls nicht so konfliktgeneigt, wie es in westdeutschen Studentenvertretungen üblich ist. Im Leipziger Stura waren seit Mitte der Neunziger Jahre immer mehr Studierende mit Westabitur aktiv, als das der Anteil der West-Ost-Wanderer an der Gesamtstudentenschaft nahe gelegt hätte. Sie trugen aber immer sehr schnell das pragmatisch orientierte Stura-Modell und die entsprechende Kooperationskultur voll mit. Man könnte sagen, der Stura hat seine westdeutschen Mitglieder binnen kurzem „ossifiziert“.

Ausspionierte Nutzer

Wie Facebook und StudiVZ persönliche Daten zu Geld machen

Facebook kennt uns unter Umständen besser als unsere eigenen Mütter. Das Netzwerk zählt inzwischen rund 500 Millionen Nutzer und manche von ihnen verursachen mit der Präsentation ihres Privatlebens mehr Seitenaufrufe als bei Google. Mit einem Häkchen und einem Mausklick unter den Allgemeinen Geschäftsbedingungen schließt der Nutzer bei seiner Erstanmeldung einen rechtlich bindenden Vertrag, den er höchstwahrscheinlich nur überflogen hat. Wenn überhaupt. Sonst würde sich der Eine oder Andere fragen, wieso beispielsweise unter dem Stichwort „Privacy-Policy“ folgendes zu finden ist: „Wenn du über einen Computer oder ein anderes Gerät auf Facebook zugreifst, sammeln wir unter Umständen von diesem Gerät Informationen über deinen Browsertyp, deinen Standort, deine IP-Adresse und die Seiten, die du besuchst.“

Nur wenige Internetnutzer wissen, dass sie dies auch unterbinden können. Über alle anderen Nutzer erfährt Facebook einen guten Teil ihrer Surf-Gewohnheiten. Was damit angestellt wird, bleibt unklar. Facebook wird es zwar kaum interessieren, ob der Eine oder Andere Benutzer sich auf verhänglichen Seiten herumtreibt. Trotzdem wird alles protokolliert und ausgewertet. Mit den gewonnenen Daten wird beispielsweise die Werbung seiner Partner verbessert.

Mit jedem Bild und Video sowie allem anderen, das der Benutzer hochlädt, wird Facebook eine weltweite, unentgeltliche Nutzungslizenz überschrieben. Der Nutzer teilt seine Rechte daran also mit Facebook. Diese Klausel ist einerseits nötig, um sich rechtliche Scherereien zu ersparen. Sie könnte andererseits aber auch dazu genutzt werden, benutzergenerierte Inhalte zu

verkaufen, wie es beispielsweise bei Youtube gängig ist. Immerhin erlischt dieses Recht mit der Löschung auf dem eigenen Konto, außer die Inhalte wurden mit anderen Nutzern geteilt und diese haben sie nicht gelöscht.

Auch die in fast jeder digitalen Bilddatei gespeicherten Daten, wie beispielsweise die Uhrzeit der Aufnahme, bei neuen Smartphone-Modellen auch die exakten GPS-Koordinaten, werden ausgewertet. Viele Benutzer aktualisieren ihre besuchten Orte per App aber ohnehin regelmäßig freiwillig, um ihren Freunden zu zeigen, wo sie den Tag verbracht haben. Denselben Freunden, die ein paar Zeilen später erneut in der „Privacy-Policy“ erwähnt werden, wenn es darum geht „Werbeanzeigen mit relevanten Informationen, die wir über dich und deine Freunde haben, attraktiver und individueller zu gestalten.“

StudiVZ, die zusehends ins Hintertreffen geratende deutsche Konkurrenz, handelt nur teilweise anders. Zwar findet man auf deren Seite ein bemerkenswertes „Mani-

StudiVZ moderater, aber . . .

fest“ zum Thema Weiterverkauf und Schutz persönlicher Daten. Die darin vertretenen Werte finden sich aber in der „Privacy-Policy“ nicht unbedingt wieder. So werden laut Policy persönliche Daten genauso ausgewertet und zur Kundenprofil-erstellung genutzt, doch findet sich dort auch eine Klausel, welche besagt, „dass ich, falls eine solche personalisierte Werbung von mir nicht mehr erwünscht ist, diese ablehnen und der Nutzung meiner Daten jederzeit widersprechen kann.“

Daran angeschlossen findet sich auch gleich eine Erklärung, wie dies zu bewerkstelligen ist.

Diese Möglichkeit spricht für den moralischen Anspruch der Geschäftsführung, ist aber auch der strengen deutschen Gesetzgebung geschuldet, unter die StudiVZ fällt, da hier die Server stehen.

Wie gewissenhaft ein Benutzer mit seinen persönlichen Daten umgeht, ist ihm schlussendlich selbst überlassen. Die ungefilterte Weitergabe von persönlichen Informationen an ein Unternehmen, dessen einziges Geschäftsmodell die Vermarktung eben dieser ist, bleibt jedenfalls bedenklich. Zumindest ist es gut zu wissen, welche Möglichkeiten und Rechte man dem Unternehmen einräumt. Sonst bleibt der Datenschutz am Ende bloß eine Theorie, weil der Benutzer seine Möglichkeiten nicht kennt oder ignoriert. **Patrick Salzer**

Rosarote Randalie

Warum eine Rektorin unsere Universität in den Abgrund führen wird

Riechst du ihn auch? Diesen süßlich-klebrigen Duft eines aufdringlichen Vanille-Parfüms, der sich in allen Gebäuden der Universität ausbreitet? Er setzt sich in jedem Seminarraum fest, hängt über den Essenstheken in der Mensa und sogar in den Toiletten wird er immer dominanter. Kein Zweifel: Die Uni verändert sich grundlegend, seit klar ist, dass sie hier bald das Kommando übernehmen wird. Sie - das bedeutet eine Frau. Eine Rektorin, zum ersten Mal in 600 Jahren Uni-Geschichte. Von manchen wird dieser Schritt enthusiastisch begrüßt, doch **student!** deckt auf, was uns allen blüht, wenn Bienchen Schücking ihr Amt antritt:

Vielen Studentinnen waren die Stühle in den Hörsälen immer schon zu hart, zu unbequem und vor allem nicht stylisch genug. Die neue Rektorin wird diesen Qualen ein Ende bereiten. Dem Vernehmen nach wurden bereits mehrere tausend rosa Plüschauflagen für sämtliche universitären Sitzmöbel bestellt. Um diese bezahlen zu können, musste leider der Baustopp für das Paulinum um eine weitere Dekade verlängert werden. Doch dafür ist jetzt so viel Geld da, dass wir uns



Ein lieblicher Anblick: Die Uni wird ihrem Geschlecht endlich gerecht

die Luxus-Sitzversion mit Pailletten leisten können.

Die Sitzauflagen werden übrigens im Design auf die neuen Toilettenbezüge und -vorleger abgestimmt. Eigentlich war auch die Bestellung passender Klorollen-Hauben vorgesehen. Doch dies, so „Alma mater“ Schücking, sei dann doch zu teuer. Außerdem wolle sie die Handarbeit

fördern. Deshalb werden die Hauben wohl von den neuen Studentinnen des Masterstudiengangs „Häkeln, Heim und Herd“ gefertigt.

Apropos Toiletten. Seit sie gehört hat, dass den Studentinnen einer Istanbuler Uni serienmäßig Glätteisen in den Notdurfteinrichtungen zur Verfügung stehen (kein Scherz!), ist sie von dem ehrgeizi-

gen Plan besessen, unsere stillen Örtchen mit Fön, Glätteisen UND Lockenstab auszustatten. Zudem soll es in den Fluren aller Gebäude mindestens alle zwanzig Meter einen Tampon-Automaten geben

Rektorat stehen starke Tage bevor

und Studentinnen, die während einer Prüfung ihre Periode haben, werden künftig automatisch bessere Noten bekommen: Bei leichter Blutung wird man einen Grad nach oben gestuft, an starken Tagen zwei. Ex-Prorektor Schublade, sonst eher schweigsam und zurückhaltend, fürchtete angesichts der Pläne, Schücking werde „ihr Amt zukünftig einmal pro Monat niederlegen, weil sie Krämpfe und Stimmungsschwankungen plagen.“

Derweil geht die Umgestaltung weiter voran: Wände, Fenster, Tafeln, einfach alles wird durch Hello-Kitty-Motive freundlicher gestaltet. Einige männliche Kommilitonen werden sich wegen Rosa-Reiz-Überflutung in ärztliche Behandlung begeben müssen. Andere werden meun-

tern, weil die Mensen nur noch Diätgerichte anbieten - aber dafür jede Woche eine andere Diät, je nachdem was in „Blöd der Frau“ gerade angesagt ist.

Zu guter Letzt feminisiert sich auch das Miteinander: Vorbei die Ära des Brunftgeschreis und Testosterongebalzes. Künftig beschreibt zu Beginn aller Sitzungen des Hochschul-, Fakultäts- oder Institutsrates erstmal jeder, was er empfindet. Diese Verletzlichkeit und Emotionalität, gepaart mit einem neuen riesigen Finanzloch und ausgehungerten Studenten wird eine Zerreißprobe für unsere Hochschule werden. Manche munkeln, was Bologna-Prozess und Hochschulgesetz nicht geschafft haben, werde jetzt durch eine Person in Stöckelschuhen erreicht: der Untergang der Uni Leipzig.

Und während im Innenhof die Leibniz-Statue durch ein Johnny-Depp-Monument ersetzt wird, trauert man im Altherrenclub (früher als Rektorat bekannt) in von Zigarrenrauch geschwängelter Luft den alten Zeiten nach. Zeiten, in denen Frauen im Club nur dann gesehen wurden, wenn Mann eines der abonnierten Tittenheftchen aufschlug.

erste fassung ... okay so?
PS: Wer hat gestern aufm Klo schon wieder nicht gedrückt?

STIMMZETTEL

SEMESTERTICKET-STICHABSTIMMUNG

Liebe StudentInnen/Student_enen/studierende Erdenbewohner,
nach Kommunikationsproblemen (wir wollen keine Namen nennen)* kam die Urabstimmung über die Zukunft des Semestertickets zu keinem eindeutigen Ergebnis, da nicht ersichtlich gewesen ist, welche Stimmzettel als ungültig gelten mussten und welche nicht. Deshalb wird auf diesem neuen Stimmzettel genauer nachgehakt, um auf Nummer sicher zu gehen. Alle Angaben werden vertraulich behandelt.**

Demographische Daten

Name:	Vorname:	Kosename:	facebook-Name:	Email-Adresse:
Adresse:		Geburtsdatum:	Geschlecht: M <input type="checkbox"/> W <input type="checkbox"/> unentschlossen <input type="checkbox"/>	„Was geht dir das an? *lol**“ <input type="checkbox"/>
Woher kommt das plötzliche Interesse zu wählen?		Bist du nur gekommen, um zu sehen, ob wir wirklich Ziegenleder im Saal haben? Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>		
Welcher politischen Richtung würdest du dich selbst zuordnen? 1. links <input type="checkbox"/> 2. eher links <input type="checkbox"/> 3. Mitte <input type="checkbox"/> 4. eher rechts <input type="checkbox"/> 5. rechts <input type="checkbox"/>				
Wenn du zuvor eines von den Kästchen 2-5 angekreuzt hast, ist es dann okay, wenn wir deinen Stimmzettel für ungültig erklären? Ja <input type="checkbox"/> Oui <input type="checkbox"/> Sí <input type="checkbox"/> Evet <input type="checkbox"/> Hayir <input type="checkbox"/>				
Hättest du gerne einen von unseren „Mein StuRa ist wichtiger als Deutschland!“-Stoßstangenaufklebern? (Porto zahlt Empfänger) Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> + 5er Packung „Bologna? Bolognese!“-Buttons <input type="checkbox"/>				
Markiere deine Meinung zum Campusfest auf der Skala:		Ist das ... ein tanzendes Pärchen? <input type="checkbox"/>		
großartig		... ein exotischer Schmetterling? <input type="checkbox"/>		
fantastisch		... ein vieräugiges Raubtier? <input type="checkbox"/>		
Nenne so viele StuRa-Mitglieder ODER Staatsoberhäupter Asiens und/oder Afrikas wie du kannst: (bei mindestens 5 korrekten Nennungen zählt deine Stimme doppelt)				

Ein Wintermärchen

Vom Ende der Demokratie

Götterdämmerung über Berlin. Die Demokratie liegt in ihren letzten Zügen. Die Teutonen, jenes schlafmützige Volk, welches sonst schon eine fliegende Baumesfrucht für den Inbegriff des Bürgerkriegs hält, rottet sich plötzlich auf seinem Weg zum örtlichen Discount-Lebensmittelhandlager zusammen und kündigt der Welt lautstark seinen Verdruss.

Es erhebt sich gegen die Versenkung von Bahnstationen und missgönnt dem Wendland sitzend dessen einzige Attraktion. Ein Volk steht auf der Straße, weil die Züge nicht fahren und die Abgase der sich stauenden Vehikel türmen sich zu drohenden Gewitterwolken über dem Walhall der deutschen Demokratie. Drinnen ignoriert Angela Merkel, letzte Bundeskanzlerin der BRD, die düsteren Vorzeichen und ergötzt sich am Trauerspiel ihrer Laikien, das von einer in glühender Liebe geschlossenen Ehe handelt, die an der Stümperhaftigkeit der Partner zu zerbrechen droht.

Und noch während die vorpommersche Pomeranze ihre Agrarministerin beim Eiertanz beobachtet, richten sich die Augen des Volkes gen Süden, wo ein güldener Schein die Ankunft des Erlösers ankündigt, der die Deutschen vom Joch der Demokratie befreien und sie in die wohlige Geborgenheit einer absolutistischen Monarchie hüllen wird. Es ist ein stattlicher Feldherr adligen Geblüts, gestählt bei den Gebirgsjägern in Mittenwald, kampferprobt

in den weiten Mohnplantagen Afghanistans, ausgesandt von den sprachvergewaltigenden Völkern des Südens. Hoch auf seinem schwarzen Audi A8 reitend, das Kinn kahlgeschoren, die Haare als Zeichen des Wohlstands mit einem Barrel Rohöl zurückgekämmt, winkt er den tobenden Massen am Wegesrand zu. Karl-Theodor Maria Nikolaus Johann Jacob Philipp - Atempause - Franz Joseph Sylvester Freiherr von und zu Guttenberg. Ein Name, der jedem Onomastiker Freudentränen in die Augen treibt. Betagte Damen fallen bei seinem Anblick in verzückte Ohnmacht. Gerüchte machen die Runde: Seine Mutter habe eine jungfräuliche Empfängnis gehabt.

Im Abendrot durchquert er schließlich das Brandenburger Tor, an seiner Seite die anmutige Stephanie, die dereinst dem Rattenfänger von Hameln die Website sperren ließ. Unter dem tosenden Beifall des Pöbels eröffnet er seine Zukunftsvision. Doch seine Worte verhallen im ekstatischen Ah und Oh der elektrisierten Massen. Zu lange haben sie schon auf ihn gewartet. Eilends legt man ihm die Krone zu Füßen. Er setzt sie auf sein Haupt. König Karl-Theodor etc., Herrscher durch Volkes Wille und von Gottesgnaden. Vivat!

Im wolkenverhangenen Kanzleramt erfreut sich Angela Merkel derweil an Philipp Röslers Improvisation von „Der eingebildete Kranke“ und ahnt nichts von ihrer Entmachtung. Ob man ihr vielleicht Bescheid sagen sollte?

Enthüllung keines Skandals

François Assange im Interview



Die reflektierendste Person auf dem Campus: François Assange

Mit Hilfe neuester Techniken des investigativen Journalismus hat **student!** eine Weltsensation zu bieten! François Assange, der Bruder von Julian Assange, dem Gründer von Wikileaks, recherchiert schon seit Jahren an der Universität Leipzig und berichtet uns nun exklusiv über die Skandale, die er bisher aufgedeckt hat. Das Interview führte Franz Josef Vågner.

Vågner: Also, Herr Assange, wer sind Sie, was tun Sie und wieso interviewe ich Sie gerade?

Assange: Meine Name ist François Assange, ich wurde 1984 geboren. Mein großer Bruder heißt Julian Assange. Ich decke an dieser Universität täglich Geheimnisse auf.

Vågner: Und was studieren Sie?

Assange: Ich studiere nicht, denn Geheimnisse aufzudecken ist ein Full-Time-Job. Fünf Jahre war ich unter dem Decknamen „Agent Orange“ im Stura unterwegs und habe heimlich alles mitgeloggt, bis ich herausgefunden habe, dass alle Protokolle sowieso online gestellt werden. Danach habe ich versucht, Journalistik zu studieren, musste aber nach einer schweren Copyrightverletzung ins Krankenhaus.

Vågner: Oh, das ist bedauerlich. Was halten Sie denn von Ihrem großen Bruder, Julian Assange?

Assange: Ich finde es gut, was er macht, aber es stört mich, dass er

mehr Aufmerksamkeit als ich bekommt - und auch mehr Frauen. Er hatte zwei Schwedinnen gleichzeitig, da hätte er mir wenigstens eine abgeben können. Aber er wollte immer schon alles nur für sich haben.

Ich denke, Julian deckt nur Symptome unserer kranken Gesellschaft auf, während ich die Probleme an der Wurzel packe und hier an der Uni die Elite von morgen schon heute zum gepflegten Gegeneinander erziehe und für die wichtigen Dinge sensibilisiere. Ich versuche, die Leute zum Nachdenken anzuregen, zur Reflexion. Ich bin wahrscheinlich der reflektierendste Mensch auf diesem Campus. Das sollte mir viel höher angerechnet werden. Was soll schon in Tagebüchern über Afghanistan drin stehen? Da lese ich lieber 1001 Nacht.

Vågner: Julian soll an die USA ausgeliefert werden, dort droht ihm eine Inhaftierung wegen Spionage. Wie stehen Sie dazu?

Assange: Ich finde es richtig, meinen Bruder an die Vereinigten Staaten von Amerika auszuliefern. In Schweden ist es nämlich verboten, unverhüteten Geschlechtsverkehr zu haben.

Vågner: Aber sollte er dann nicht in Schweden bleiben?

Assange: Ach was. So lange man so eine Offenbarung der eigenen Doppelmoral verhindern kann, ist das völlig in Ordnung.



Interview unter erschwerten Bedingungen: Assange meidet das Tageslicht

Vågner: Sie finden Doppelmoral also gut?

Assange: Klar, doppelt hält besser.

Vågner: Sie sind ganz schön eifersüchtig auf Ihren Bruder, oder?

Assange: Ach was, natürlich nicht. Er wurde immer schon bevorzugt. Er brauchte nur mit Wikileaks drohen und schon wurde ihm jeder Wunsch von den Lippen abgelesen, während ich mir alles hart erkämpfen musste. Ich habe immer nur seine ausgeleierte Hose bekommen.

Vågner: Was ist denn IHR größter Enthüllungserfolg?

Assange: Ich habe herausgefunden, dass manche Leute Tablett aus der Mensa nehmen, draußen essen und dann das Tablett wieder zurück bringen. Das ist verboten.

Vågner: Und? Das wars?

Assange: Wie, das wars? Das ist ein umfassender Rechtsbruch. Ich vermute auch, dass sich in manchen Eiern Dioxin befindet, aber da muss ich erst noch recherchieren. Das wird ein Riesenskandal!



Nur Fake oder echte Enthüllung: „Ich verbringe gern Zeit mit Studenten.“

Vågner: Wo veröffentlichen Sie denn Ihre Banalitäten und was sind Ihre Quellen?

Assange: Veröffentlichen? Daran hab ich noch gar nicht gedacht! Bisher übermittelte ich meine Erkenntnisse geheim dem hiesigen Rektorat unter rektor@uni-halle.de. Geantwortet hat mir aber noch niemand. Meine besten Informationen beziehe ich zumeist von einem anonymen Informanten. Er taucht nur selten auf und hat meist ein umfassendes Informationsportfolio dabei. Sobald ich mich durch die ganzen Grammatik- und Rechtschreibfehler gekämpft habe, kann ich da Informationen rausziehen. Ich vermute, dass es sich bei diesen eigentlich um die neueste Ausgabe des **student!** handelt, und der anonyme Informant nur die Zeitung austrägt. Aber anders hätte ich nie erfahren, dass die Mensa eine Vielesserkarte einführen will!

Vågner: Stand aber in der Satire.

Assange: Was? Verdammst!

Vågner: Waren Sie eigentlich an den Enthüllungen um Professor Machill beteiligt und woran arbeiten Sie jetzt?

Assange: Machill? Nein, das erschien mir nicht wichtig genug. Ich weiß nur, dass er gerne viel Zeit mit Studenten verbringt. In der Glosse auf der Journalistik-Webseite stehen eh die wichtigsten Fakten. Aber wussten Sie, dass es trotz des Auslegens von Rattengift immer noch Mäuse in den Computerpools gibt? Jetzt im Augenblick versuche ich auch herauszufinden, bei wem ich Prüfung habe... obwohl ich gar nicht eingeschrieben bin. Werde ich jetzt exmatrikuliert?

Vågner: Kommen wir zu den intimeren Fragen. Was sind Ihre Hobbys?

Assange: Ich twitttere regelmäßig, verschicke Freundschaftseinladungen auf Facebook und telefoniere sehr oft mit meiner Mutti. Nebenbei muss ich mich vor allen möglichen Geheimdiensten verstecken und jeder Videokamera weit-

räumig aus dem Weg gehen. Ich darf meine Privatsphäre nicht auf's Spiel setzen. Mein Alltag ist ein mühevoller Spießbrutenlauf, aber ich meistere ihn immer!

Vågner: Haben Sie ein geheimes Versteck?

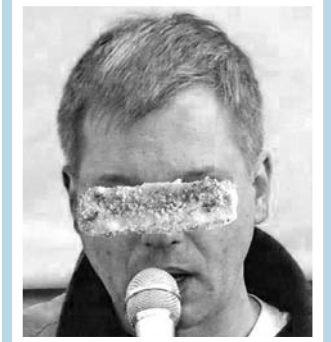
Assange: Oh ja. Das ist so gut, das wird nie jemand finden. Das Klavier in Hörsaal 3 ist als Geheimbasis ideal. Allerdings führt das manchmal zu Misstönen bei Dozenten. Außerdem bin ich immer investigativ verkleidet. Ich habe beispielsweise stets eine Krawatte dabei. Manchmal tarne ich mich auch als fehlende Campusbegrünung. Das hat mich 14.000 Euro in einem Tarnladen gekostet.

Vågner: 14.000 Euro? Wie verdienen Sie denn Ihr Geld?

Assange: Mein Bruder unterstützt mich, dafür hasse ich ihn.

Vågner: Danke für das Interview.

Ausgefragt



Fischstäbchen

Sein Name ist Holger und er arbeitet im schmutzigsten Bereich der ganzen Uni – der Mensa. Früher im rechtsradikalen Anonymisier-Gewerbe tätig, äußert er sich nun exklusiv im **student!**-Interview über seinen Weg in die rechte Szene und Verhältnis zu Christian Worch.

student! Erzähle doch erstmal etwas über dich. Wie kommt man gerade als Fischstäbchen ins harte Anonymisier-Business?

Holger: Sie sagten immer, ich hätte die passenden, ganz besonders tollen Maße. Für ein Fischstäbchen bin ich groß geraten. Damals hatte ich natürlich noch Petersilie hinter der Kruste und glaubte, ich sei ein Hecht-Bratling.

student! Und wie kam es zum Kontakt mit der rechten Szene, vor allem mit Christian Worch?

Holger: Ich habe aus meiner Gesinnung nie einen Hehl gemacht: Es ist nicht leicht als wabbeliger Bleichling. Worch trat zufällig an mich heran, als er in der alten Uni-Mensa gastierte.

student! Hungrig in der Mensa? Ungünstige Voraussetzung für eine Freundschaft.

Holger: Eigentlich schon, da ich aber gerade „die gut Gebräunten und Schwarzen nehmen uns die Arbeitsplätze weg“ durch die Mensa brüllte, kam eins zum anderen: Worch fürchtete, dass seine perfekte Tarnung als Wahlwerbung machendes Mitglied der Jungen Union auffliegen könnte, ich verhalf ihm als Augenabdeckung zur Flucht. Es war mein erster Job als Anonymisierer. Danach bot er mir eine feste Stelle als Anonymisier-Stäbchen an.

student! Fischkopf und Fischstäbchen, das passt...

Holger: Genau. Wir verbrachten schöne Jahre und gerade bei den Gruppen-Spaziergängen um den Leipziger Bahnhof kam schnell familiäre Stimmung auf: Worch, ich und die fünf weiteren Spaziergänger, wir waren eine duftige Truppe.

student! Warum der Bruch?

Holger: Ich erwischte Worch mit einem Knusprig-Braunen und verschwand. Aus Trotz sagte er alle Spaziergänge bis 2014 ab.

student! Und heute?

Holger: Ich arbeite in der Mensa am Park. Mitunter erwische ich mich dabei, wie ich denke, ich hätte ihn in der Menge erblickt.

Warum schmecken Ravioli aus der Büchse der Pandora anders als normale?

Fragten sich: Saraswati, Eris, Minerva, Mars, Bacchus, Hermes, Hyperion

StudiShop!

LEIPZIG



Fernsehen



Studikonten



Strom + Gas



Mobilfunk



INTERNET

*StudiShop Leipzig
Peterssteinweg 11
04107 Leipzig*